Jud.
168
x

Jud. 168 x

S. 113 ff fehlen
fe. 3.2.92

Xerokopieren aus konservatorischen
Gründen nicht erlaubt

ANSTREICHG.

<36601506980010

<36601506980010

Bayer. Staatsbibliothek

H

3

1
16
5 3

Jud. 168 x

Neuer Judenspiegel.

S. Kd/E.

Jud. 168 X

Neuer
Judenspiegel
oder
Apologie
der
Kinder Israels.

Von
Hartwig Hundt-Radowsky.

Welche Religion ich bekenne? — Keine von allen,
Die du mir nennst! — Und warum keine? —
Aus Religion.

Schiller.

Cannstadt,
gedruckt bei C. F. Richter.
1828.

Gd/69/411 26
B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Haupt-Archiv
der NSDAP.
Nr. ....

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich habe Mehreres geschrieben, was vielen Juden nicht sehr angenehm war; jetzt will ich einmal versuchen, mir durch diese kleine Schrift, die ich meinem ersten Judenspiegel entgegensetze, einige Ansprüche auf das Wohlwollen des auserwählten Volks Gottes zu erwerben.

Hierzu gab mir besonders das neue Württembergische Judengesetz, welches, nach meiner Ansicht, ein sehr erfreuliches Zeichen der Zeit ist, Veranlassung. Freilich konnten die Israeliten sich wohl schon früher nicht über Bedrückung im Württembergischen beklagen, denn wenn ihnen auch nicht alle staatsbürgerliche Rechte dort zugestanden waren;

so genossen sie doch desselben Schutzes und derselben Rechte, die jedem andern, im Königreich Württemberg sich niederlassenden Fremden zu Theil werden. Allein wenn sie die volle Last der staatsbürgerlichen Pflichten tragen sollten, wie dies sogar beim Militärdienste der Fall ist; so mußte einer so wohlwollenden und milden Regierung natürlich daran liegen, ihnen auch, wo möglich, den Vollgenuß der gegenüber stehenden Rechte zu gewähren, und dies ist, wie ich glaube, durch das neue Württembergische Judengesetz in so weit geschehen, als es nicht allein ohne Nachtheil, sondern selbst zum Vortheil der übrigen Unterthanen, geschehen konnte.

Diesem Gesetze liegt die sehr edle Absicht zum Grunde, nicht blos den bürgerlichen, sondern auch den sittlichen und geistigen Zustand der Israeliten zu verbessern. Es soll ein Erziehungsgesetz seyn, um die Juden zu guten Staatsbürgern zu bilden, und es

wäre sehr zu beklagen, wenn sie sich eines solchen Bildungsversuchs unwürdig bezeigten. Die größte Wahrscheinlichkeit streitet für die Erreichung des beabsichtigten Ziels, denn der Mensch, er sey Jude oder Christ, wird leichter durch Schonung und Milde, als durch Druck und Härte gebessert.

Daß von einigen Leuten, die sonst gerne mit ihrem Liberalismus sich brüsten, eine so große Abneigung gezeigt ward, für die Schulen und Lehranstalten der Israeliten das Mindeste zu thun; daß sogar ein, sich so nennender liberaler Abgeordnete sich äussern konnte: „er wolle lieber zu einem „Zuchthause für die Juden, als zu ihrer „Erziehung etwas beitragen," mußte freilich sehr befremden. Der wirklich liberal denkende Mann sollte nicht kargen und geizen, wo von einem so schönen und wohlthätigen Zweck die Rede ist, zumal da hier nicht allein der Vortheil der Juden, sondern auch das

Beste der Christen beabsichtigt ward. Für die Erziehung und sittliche Bildung der Jugend eines anerkannt verderbten Volkes kann nicht leicht zu viel geschehen, und was man in dieser Hinsicht für die Juden thut, das kömmt wahrlich, ihren christlichen Miteinwohnern gleichfalls zu Nutzen; denn Niemand wird läugnen, daß das sittliche Verderben der Juden eine sehr hohe Stufe erreicht hat; daß es, besonders in diesen, dem Handel und den Gewerben jeder Art so ungünstigen Zeiten, von Jahr zu Jahr, ja selbst von Tage zu Tage höher steigen muß, und daß Niemand durch dies täglich wachsende Sittenverderbniß größere Gefahren ausgesetzt ist, als gerade die Christen, die nun einmal in der Nothwendigkeit sind, die Juden unter sich zu dulden. Will ich, daß der Jude, im Fall eines Krieges, seinen Sohn zu meiner und meines Vaterlandes Vertheidigung in's Feld schicken soll; so muß ich auch nicht so unedel

und unbillig handeln, ihm, blos deshalb, weil er ein Jude ist, statt der Mittel zur Erziehung seiner Kinder, worauf er als Staatsbürger Ansprüche machen darf, ein Zuchthaus für dieselben anzuweisen. Wenn das Liberalismus ist, so bewahre mich Gott vor allem Liberalismus! Ich bin durchaus kein Freund der Juden, so wie sie jetzt sind; ja ich möchte sie oft mit Skorpionen geißeln, damit sie sich bessern und von ihren Thorheiten und Schlechtigkeiten ablassen möchten! Aber jene Aeußerung an einem solchen Ort, bei einer solchen Veranlassung und aus dem Munde eines Mitgliedes einer gesetzgebenden Versammlung schien mir in der That empörend! Daß es den Juden nicht an Perfectibilität, an Fähigkeit zu sittlicher und geistiger Veredlung fehlt, das beweisen die Beispiele eines Maimon, Spinoza, Mendelssohn, Markus Herz, Jacobson, Heinemann, Börne, Bondi und vieler Andern.

Im Württembergischen, wo die Zahl der Israeliten verhältnißmäßig sehr gering ist, wird ihnen gewiß schnell und bald geholfen werden können, und ich bin überzeugt, daß die Mit- und Nachwelt die Urheber des Württembergischen Judengesetzes nicht, wie ein gewisser Abgeordnete fürchtete, deshalb verfluchen, sondern ihnen dafür noch einmal danken wird.

Der Verfasser.

I.

Einleitung.

Zu einer Zeit, wo man Abrahams glorreiche Nachkommen zu Grafen und Freiherren, zu Staatsräthen und Rittern aller möglichen Orden ernennt, ist die so oft in Druckschriften und selbst in Reichs- und Ständeversammlungen verhandelte Frage höchst auffallend: Ob die Israeliten fähig sind, Bürger christlicher Staaten zu werden? Offenbar muß man es hiernach leichter finden, aus einem Juden einen Grafen, einen Freiherrn, einen Ordensritter, einen Staatsrath*), als einen guten Menschen und Staatsbürger aus ihm zu machen.

Daß der Israelit fähig sey, auch das Letztere in einem, aus seinen Religionsgenos-

*) Wenn ich Fürst wäre, so würd' ich keinen einzigen Juden zum Staatsrath ernennen; aber recht gerne würd' ich einem jeden den Titel Staatsunrath ertheilen.

sen gebildeten Staate zu werden, wird gewiß kein Vernünftiger bestreiten. Ob er aber in eben so hohem Grade fähig sey, mit seinen volksthümlichen Eigenheiten und besonders mit Beibehaltung aller, in den mosaischen und talmudischen Gesetzen gegründeten religiösen, sittlichen und politischen Ansichten ein guter Bürger eines christlichen oder überhaupt eines nichtjüdischen Staats zu seyn; das ist eine Frage, die man durchaus verneinen muß.

Ferne sey es, gleich dem vorhin erwähnten Abgeordneten, in den unter uns lebenden Israeliten „ein verstoßenes, mit dem Fluch ihres Gottes belastetes, durch gänzliche Verstockung zu „fortdauernder sittlicher Verworfenheit bestimmtes Volk" zu sehen. Wer das vermag, beweist, daß es ihm zwar nicht an überspannter Orthodoxie, desto mehr aber an reinen und würdigen Begriffen von dem höchsten und liebevollsten Wesen, und besonders an dem fehlt, was Petrus Ramus in seiner Logik vergessen hatte *).

---

*) Petrus Ramus vergaß nemlich zum Triumph seiner Feinde, in seiner Logik unter den Seelen-

Wir sind keinesweges befugt, die Israeliten zu hassen, weil einige ihrer Vorfahren vor achtzehn Jahrhunderten den Messias ans Kreuz schlugen; vielmehr hätten wir große Ursache ihnen hiefür zu danken, da wir ja nach der Versicherung aller rechtgläubigen Gottesgelehrten, mit denen der Herr Abgeordnete völlig einverstanden ist, ohne jene Greuelthat dieselben ewigen Qualen dereinst würden zu erwarten haben, die nicht blos den jetzt unter uns lebenden Juden, sondern auch den Mahomedanern, den Heiden, den Antitrinitariern, den Socinianern und Arianern, kurz einem Jeden bevorstehen, der nicht mit uns das athanasische Glaubensbekenntniß als das allein selig machende annimmt; nicht mit uns blos durch den Glauben selig zu werden hofft; und nicht, so wie wir, jedes menschliche Bestreben, gerecht und Gott wohlgefällig zu werden, zur Hölle verdammt. Ja, es wäre nicht allein undankbar, sondern

kräften das Judicium oder die Urtheilskraft aufzuführen. Für einen Abgeordneten und Rechtsgelehrten ist es allerdings ein Unglück, wenn es ihm an Urtheilskraft fehlt; denn womit will er ohne diese wohl urtheilen?

sogar unvernünftig, den Israeliten, deren Ahnherren uns durch ihre Unthat zum ausschließlichen Besitz des himmlischen Bürgerrechts verhalfen, das irdische verweigern zu wollen; wenn sich nur erweisen ließe, daß sie, ungeachtet ihrer volksthümlichen Sonderbarkeiten, ihrer politischen, religiösen und sittlichen Grundsätze, und ihres gegenwärtigen, in moralischer und geistiger Rücksicht ziemlich tief gesunkenen Zustandes durchgehends fähig wären, eben so gute Staatsbürger in einem christlichen Lande zu werden, als die Christen, wenigstens der Idee nach, seyn sollen.

Das aber zu beweisen ist schwer, denn zugegeben, daß viele Individuen dieses Volks sich als vortreffliche Menschen und gute Staatsbürger in nichtjüdischen Ländern gezeigt und vor Millionen Christen auf eine rühmliche Weise den Vorrang behauptet haben; so darf man Einzelnheiten doch nicht in Anschlag bringen, wo von der ganzen Nation die Rede ist. Überdies haben jene Individuen sich gewiß von den, mit ihren Pflichten, als Bürger christlicher Staaten, im Widerspruch stehenden volksthümlichen Eigenheiten losgemacht; sie

haben Ansichten entsagt, die der Erfüllung jener Pflichten zuwider waren, oder diese Ansichten sind bei ihnen vielleicht nie ins Leben getreten; und endlich haben sie durch eigene Kraft oder durch äußere Verhältnisse begünstigt, sich aus dem, ihrer Nation im Allgemeinen anklebenden Sittenverderbniß losgewunden. Sie verdienen hiefür freilich die größte Achtung; allein nimmermehr können sie die Fähigkeit des *ganzen* Volks zur Erwerbung des Bürgerthums in christlichen Ländern beweisen. Wo jedoch einzelne Israeliten so rühmliche Ausnahmen machen, da sollte man ihnen auch, theils aus Gerechtigkeit, theils zur Ermunterung für Andere ihrer Glaubensgenossen *alle staatsbürgerliche Rechte, ohne die mindeste Beschränkung* zugestehen.

Was hindert aber die Juden im Allgemeinen, gute und taugliche Bürger christlicher Staaten zu werden?

Als Antwort auf diese Frage könnte man ein langes Verzeichniß physischer und sittlicher, wirklicher oder blos scheinbarer Gebrechen der Israeliten liefern; ich führe indessen blos folgende *allgemeine* Hindernisse an:

1) ihr, theils durch ihre Gesetzgebung und Religionslehre, theils durch ihre frühern und spätern Schicksale begründetes, geistiges und sittliches Verderben;

2) ihre, gleichfalls aus jenen Quellen entspringenden, feindseligen und zurückstoßenden Gesinnungen gegen alle Christen und Nichtjuden;

3) ihren gänzlichen Mangel an Liebe zu irgend einem Vaterlande außer Kanaan;

4) manche religiöse und kirchliche Gebräuche, wodurch ihnen die Erfüllung der bürgerlichen Pflichten in christlichen Staaten theils auf das Aeußerste erschwert, theils durchaus unmöglich gemacht werden würde, zum Beispiel die strenge Sabbathsfeier u. s. w.

Nicht leicht wird es seyn, diese Hindernisse bei dem jüdischen Volke gänzlich zu beseitigen, da sie bereits seit Jahrtausenden festgewurzelt, und durch eine, von allen Israeliten für göttlich erkannte Religions- und Sittenlehre in ihr ganzes inneres Leben verwebt sind. Soll der Jude Manches von dem aufgeben, was ihn unfähig macht, guter und brauchbarer Bürger eines christlichen, oder überhaupt eines nichtjüdischen Staats zu wer-

den; dann muß er aufhören, ein Jude im strengern Sinn des Worts zu seyn; er muß Grundsätzen, Handlungsweisen, religiösen Gebräuchen u. s. w. entsagen, die ihm nicht allein durch den Talmud, sondern auch durch das mosaische Gesetz ausdrücklich geboten sind, und sich dagegen zu einer Denk- und Handlungsart bequemen, die mit dem Mosaismus und Talmudismus in gleich starkem Widerspruche steht. Daß aber die Christen den Israeliten die staatsbürgerlichen Rechte zugestehen sollen, ohne dagegen die völlige Leistung der staatsbürgerlichen Pflichten von ihnen zu fodern, wird man nach Vernunft und Billigkeit auf keine Weise begehren können.

„Man müßte die Juden zu Christen machen! Man müßte sie, wie einst Karl der Große die Sachsen, an die Ufer der Seen und Flüsse treiben und aus dem Regen in die Traufe oder von der Beschneidung zur Taufe bringen." Das wäre uns Christen ein Leichtes; allein es ist sehr zu bezweifeln, daß das Unreine des Judenthums, das heißt, alle die Eigenheiten, die den Hebräer verhindern, guter Bürger eines christlichen Staats zu seyn, durch das Bad der heiligen Taufe hinweggespült würden! Sehen wir doch täg-

lich, daß dies einst so heilsame Bad ohne den mindesten Erfolg bei vielen Christenkindern gebraucht wird; wie will man denn hoffen, daß es bei den Juden, bei denen Erbsünde und Erbgrind weit tiefere Wurzeln schlugen, kräftiger wirken sollte? Selbst jene Israeliten, die in neuern Zeiten von ihrem väterlichen Glauben freiwillig zum Christenthum übertraten, wurden in der Regel die schlechtesten Bürger, die man sich denken konnte, da nicht Überzeugung, sondern bloßer Eigennutz und andere niedrige Absichten sie zu dem Religionswechsel bestimmten. Überhaupt mußten die Missionsanstalten, welche man früher zur Bekehrung der Juden errichtete, ihren Unwillen gegen die Christen ausserordentlich erhöhen, denn jeder vernünftige Israelit sah ein, daß die Missionäre, die ihn bekehren sollten, elende, schwachköpfige dogmatische Gaukler und Schufte waren, und daß man ihm, mit Ausschluß der Drei, die man ihm für Einen aufdringen wollte, noch viel weniger und in der That nichts Besseres darbot, als das war, was er aufopfern sollte, und was ihm, als ein von seinen Vätern ererbtes Gut überaus heilig und theuer war. Unter solchen

Umständen darf man sich keineswegs wundern, oder es einer Verstockung der Juden zuschreiben, daß jene läppischen Bekehrungsversuche gänzlich bei ihnen fehlschlugen. Sie waren unstreitig bessere Rechenmeister, als ihre dogmatischen Lehrer, die immer Drei für Eins, und Eins für Drei zählten, und damit gegen die obersten Grundsätze der jüdischen Glaubenslehre und Rechenkunst gar mächtig verstießen. Gerade wegen dieser angeblichen Verstockung, die ein gewisser Redner nach dem Muster seiner orthodoxen Vorbeter, den Juden mit Bitterkeit vorwirft, verdienen sie die Achtung jedes rechtlichen Mannes, denn gerade diese sogenannte Verstockung beweist, daß den Geld liebenden, eigennützigen Juden das, was sie für Wahrheit erkannt haben, für keine Güter der Erde feil ist, und eine solche, alle irdische Vortheile verschmähende Wahrheitsliebe, möge sie auch in Hinsicht dessen, was sie für Wahrheit hält, noch so sehr irren, ist immer ein sehr schöner, edler Zug in dem Charakter des Menschen.

Was man aber von den Juden zu fordern befugt wäre, um ihnen durchgehends und ohne allen Vorbehalt die Fähigkeit

zur Erwerbung und zum vollen Genuß der bürgerlichen Rechte in christlichen Staaten zuzugestehen, und sie demnächst völlig mit den Christen gleich zu stellen; das wäre, nach meiner Ansicht, eine freie, gänzliche Verzichtleistung auf alle religiöse, politische und sittliche Grundsätze nicht blos des Talmudismus, sondern auch des Mosaismus, die mit einer vernünftigen Sittenlehre und mit der Erfüllung der bürgerlichen und menschlichen Pflichten in einem nichtisraelitischen Lande unvereinbarlich sind. Freilich würde die Redlichkeit einer solchen Verzichtleistung sehr zweifelhaft seyn, und blos durch die frühere Handlungsweise der, zu Bürgern aufzunehmenden Juden verbürgt werden können; indessen wäre dies doch, wie ich glaube, eine unerlaßbare Bedingung, ohne welche man ihnen durchaus in keinem Staate den vollen Genuß des Bürgerthums einräumen sollte. Zu einem solchen vollen Genuß der staatsbürgerlichen Rechte würde dann aber billiger Weise die freie und ungehinderte Wahl und Betreibung eines jeden Gewerbes, und folglich auch des Detail- und des Hausirhandels, so weit der

letztere nemlich den christlichen Bürgern verstattet wäre, zu rechnen seyn; denn sollen die Israeliten alle Lasten und Pflichten der letztern übernehmen und tragen helfen, und überdies noch religiöse Lehrsätze aufgeben, die, als ein von ihren Väter ererbtes Gut, für Manchen unter ihnen einen sehr hohen Werth haben mögen; so können sie, wie mir dünkt, mit dem besten Grunde den vollen Genuß der sämmtlichen Rechte und Freiheiten in Anspruch nehmen, deren sich die christlichen Staatsbürger erfreuen.

„Aber," wird man fragen, „hätten die Juden in dem Fall, daß man von ihnen eine „Entsagung jener Art forderte, nicht die Befugniß, von uns ein Aehnliches zu begehren? „Sind denn die Ansprüche der Kirchenversammlungen, die Confessionsschriften und „Beschlüsse der Synoden, welche den verschiedenen christlichen Secten zu Normen ihres „Glaubens und Lebens dienen, nicht voll von „dogmatischen und moralischen Grundsätzen, „die, wenn sie auf das thätige Leben einwirken, alle Sittlichkeit ertödten und dem „Glück der christlichen Staatsbürger und ihrer Angehörigen selbst verderblich seyn müs-

„sen? Man denke nur an die Lehren von ei-
„ner stellvertretenden Genugthuung, wodurch
„alle menschliche Tugend und Rechtschaffen-
„heit durchaus überflüssig wird; an das un-
„sinnige Dogma, daß die edelsten, besten und
„gemeinnützigsten Handlungen, wenn sie nicht
„von einem rechtgläubigen Christen vollbracht
„werden, und nicht „aus dem Glauben"
„fließen, strafwürdige Verbrechen sind; an
„die Beichte, die Absolution und Sündenver-
„gebung, wodurch auch der ärgste Bösewicht,
„der sich ein fremdes Verdienst zueignet, von
„jeder künftigen Strafe seiner Sünden frei-
„gesprochen und ein geliebtes Kind Gottes
„wird; muß man nicht zugeben, daß derglei-
„chen Grundsätze alle Tugend und Rechtlich-
„keit unter den sich dazu bekennenden Chri-
„sten verbannen können, und daß es daher
„selbst gefährlich werden könnte, in einem
„Christenstaat, wo Lehren dieser Art ins Le-
„ben treten, zu wohnen?"

Das ist leider sehr wahr! Allein es ist doch nimmermehr zu beweisen, daß die in ältern Religionsbüchern und symbolischen Schriften der christlichen Sekten enthaltenen sittenverderblichen und gefährlichen Lehrsätze jemals

so allgemein und so tief in das Leben eingewirkt hätten, wie dies hinsichtlich ähnlicher Lehrsätze des Mosaismus und Talmudismus von jeher bei den Juden der Fall war; denn wären nur jene oben angeführten Dogmen von der stellvertretenden Genugthuung, von der Sündenvergebung, von der Hinlänglichkeit des Glaubens zur Erwerbung künftiger Seligkeit, von der gänzlichen Entbehrlichkeit aller guten Werke, von der Sündhaftigkeit und Strafbarkeit aller rechtschaffenen, nicht aus dem Glauben gehenden Handlungen; wären, sage ich, auch nur diese Dogmen in einem Christenstaat ein Jahr lang zur allgemeinen, praktischen Anwendung gekommen, so hätte derselbe nothwendig durch die Schlechtigkeit seiner Bewohner in sich selbst zusammen stürzen müssen. Jene Grundsätze standen also fast immer unter den Christen als todte, in das thätige Leben nicht einwirkende Buchstaben da, und verloren durch den Geist der reinen Lehre Jesu, welche mit so hohem Ernst Tugend, Rechtschaffenheit und allgemeine Menschenliebe als die einzigen Mittel Gott zu gefallen, empfiehlt, sehr viel von ihrer verderblichen Kraft. Ferner ist es bekannt, daß

die besten, vernünftigsten und einsichtvollsten Gottesgelehrten fast aller christlichen Sekten jene gefährlichen, in ihren symbolischen Schriften enthaltenen Dogmen längst als widersinnig, unvernünftig und schädlich verworfen, und daß längst alle aufgeklärten Christen sich davon losgesagt haben. Wäre das Letztere aber auch nicht allgemein der Fall, so würden die Juden doch keineswegs befugt seyn, von uns eine Verzichtleistung auf Lehrsätze zu fordern, die sie zwar für irrig halten, die wir aber für richtig erkennen. Wir Christen sind die Herren im Hause; wer da wünscht und es als eine Gefälligkeit betrachten muß, von uns als Hausgenosse aufgenommen zu werden; der hat nicht das Recht, von uns zu begehren, daß wir seinetwegen die Einrichtung unsers Hauswesens, möge sie ihm so lästig und so gefährlich scheinen, wie sie wolle, verändern sollen; aber gar wohl sind wir berechtigt, von ihm zu fordern, daß er, woferne wir ihn aufnehmen sollen, sich nach unserer häuslichen Ordnung bequeme, und Allem dem entsage, was damit, nach unserer Ansicht, nicht vereinbarlich ist.

Unsere ultraorthodoxen Christen brauchen

demnach nicht so angstvoll zu zittern, wenn von Zulassung der Israeliten zum Bürgerthum in christlichen Staaten die Rede ist. Es soll ihnen nicht das Mindeste weder von ihrer Glaubenslehre, noch von ihrer Vorhaut entrissen werden. Die Juden, von jeher an das Opfern gewöhnt, sollen und müssen, wenn sie anders durchaus unsere Mitbürger werden wollen, auch hier ein Opfer bringen, und entweder sich taufen lassen, oder ihre noch unbeschnittenen mosaischen und talmudischen Gesetze ein wenig beschneiden. Da sie übrigens wenig Neigung haben, aus dem Platzregen in die Traufe zu gehen, so werden sie ohne Zweifel sich lieber zu dem letzteren bequemen, und wir wollen ihnen dann das Vergnügen nicht stören oder beneiden, sich und ihre Kinder nach Herzenslust zu beschneiden, und ihre Vorhäute dem Gott Israels als ein süßes, wohlriechendes Potpourri zum Opfer darzubringen.

2.

Ueber die Ursache des Unglaubens und des geistigen und sittlichen Verderbens der Juden.

Daß Abrahams glorreicher Saame nicht zu den besten Sämereien gehört, welche der große Säemann auf Erden ausgestreuet hat; daß die auserwählten Lieblinge des Herrn Zebaoth dem Gott Israels von jeher viel Verdruß, aber wenig Ehre gemacht haben und noch machen; daß sie im Allgemeinen zu einer tiefen Stufe geistiger und sittlicher Verderbtheit versunken sind, oder richtiger, daß sie noch nie zu einer bedeutenden Stufe höherer Ausbildung und Veredlung sich erhoben haben; ist so allgemein bekannt und als ausgemacht angenommen, daß selbst viele Israeli-

ten, die eine rühmliche und ehrenwerthe Ausnahme von ihrer Nation bilden, sich bitter darüber beklagen.

Dieses geistige und sittliche Verderben der Israeliten aber nach der Spinnrockenphilosophie eines Gewissen, den ich nicht gerne nennen mag, dem angeblichen Fluche ihres imaginären Nationalgottes oder gar des höchsten Wesens zuzuschreiben, und zu behaupten, daß Gott sie zur Strafe für die Sünden ihrer Väter gegen alles Sittlichgute verstockt und in Blindheit dahin gegeben habe, ist nach meiner Ansicht der höchste Grad von Unsinn und wirkliche Gotteslästerung. Wie ist es vernünftiger Weise wohl denkbar, daß das gütigste, liebevollste und beste aller Wesen Millionen Geschöpfe überhaupt, und sogar schon Jahrtausende vorher, eh' es dieselben noch ins Daseyn rief, verflucht und zu einer Verstockung und Verblendung bestimmt haben könne, wodurch sie nicht allein für diese Zeit sehr unglücklich, sondern selbst für die Ewigkeit über alle Beschreibung elend werden sollen? Behielte Gott dann wohl das Recht, auch den allerböseſten Juden in dieser oder jener Welt zu strafen, wenn er selbst ihn durch

gänzliche Verblendung oder Verstockung zum Guten unfähig gemacht hätte? Beweisen nicht viele tausend Beispiele, daß eine solche moralische Verstockung oder Verblendung niemals statt gehabt hat; daß die Juden eben so gute, ja oft noch weit bessere Menschen und Staatsbürger werden können und geworden sind, als Millionen der rechtgläubigsten Christen aus allen Confessionen und Sekten? Heißt es nicht ausdrücklich: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, (wozu auch die Juden, die Heiden, die Türken, die Antitrinitarier und Unitarier, die Rationalisten und Naturalisten, und nicht bloß die Stillingianer, Schwedenborgianer, Bengelianer und Orthodoxen gehören,) Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und keiner verloren gehe, auch nicht Einer? Heißt es nicht ferner: was der Herr will, das geschieht, und was er gebeut, das steht da; und müssen die Juden demnach nicht eben so gut, wie die Christen zu höherer Vervollkommnung fähig und von Gott bestimmt seyn, und eben so gut, wie diese, zur ewigen Seligkeit gelangen?

Die Christen haben wahrlich keine Ursache mit so großem Stolze auf die Juden hinab

zu sehen; wer selbst nur ein elendes Schindeldach hat, der sollte ja keine Feuerbrände auf die Strohdächer seiner Nachbarn schleudern!

Nicht in den angeblichen prophetischen Flüchen des Gottes Israels, womit die fünf Bücher Mosis durchspickt sind, sondern in ganz andern Gegenständen muß man die Ursachen des geistigen und sittlichen Verderbnisses der Nachkommen Abrahams suchen. Jene scheinbaren prophetischen Flüche und die Bücher, worin wir sie finden, sind bei weitem nicht so alt, wie die meisten Juden und Christen sich einbilden. Sie erhielten ihre Entstehung erst lange nach den Zeiten des israelitischen Gesetzgebers und Religionsstifters, als die meisten der Ereignisse, von denen sie in einem weissagerischen Tone reden, bereits wirklich sich zugetragen hatten, oder sich doch aus allen bestehenden Verhältnissen mit der größten Bestimmtheit voraussagen ließen. Nun ist aber bekanntlich nichts leichter, als in einem prophetischen Tone von Dingen zu sprechen, die schon geschehen sind, oder Begebenheiten vorher zu verkündigen, deren Ausbleiben nach dem Laufe der Natur sich nicht denken läßt,

sondern als ein Wunder zu betrachten seyn würde.

Unter solchen Umständen darf man sich also über das genaue Eintreffen mancher, in den mosaischen und andern alttestamentischen Büchern enthaltenen, blos scheinbaren Prophezeihungen keineswegs wundern, und noch weniger darf man es als einen Beweis für den göttlichen Ursprung dieser Schriften anführen, daß in vielen ihrer prophetischscheinenden Aussprüche die Schicksale des jüdischen Volks so pünktlich angegeben werden.

Ich sagte vorhin, daß die mosaischen Bücher erst lange nach Moses zusammengetragen worden und zwar zu einer Zeit, wo die meisten Begebenheiten, von denen sie in einem prophetischen Ton sprechen, theils längst sich zugetragen hatten, theils als nahe bevorstehend mit Gewißheit vorausgesehen werden konnten.

Dies ergibt sich aus Folgendem:

Erstens erhielt Moses seine ganze Erziehung und Bildung von egyptischen und midianitischen Priestern, denen damals bloße Hieroglyphen- oder Bilderschrift bekannt war, indem die Buchstabenschrift erst unter dem

König Psammetich eingeführt wurde, der sich im Jahr 670 vor unserer christlichen Zeitrechnung, also 820 Jahre nach dem Auszuge der Israeliten, zum Alleinherrscher von Egypten aufwarf. Jene Hieroglyphenschrift war wohl hinreichend zur Andeutung einzelner sinnlicher Gegenstände, aber keineswegs zu einer zusammenhängenden Erzählung einer langen Reihe geschichtlicher Thatsachen und noch weit weniger zum Ausdruck abstracter, übersinnlicher Begriffe, wie man in den Büchern Mosis findet. Was also von der Religionslehre und von der Gesetzgebung des israelitischen Heerführers, so wie von dem übrigen Inhalt der, ihm beigelegten fünf Bücher zur Kunde der spätern Israeliten gelangte, das ward durch mündliche Überlieferung auf sie vererbt, und man darf bei einem so wundergläubigen und eiteln Volke, wie die Kinder Abrahams waren, keineswegs darüber erstaunen, daß sie ihre Volkssagen, aus denen nachmals die fünf Bücher Mosis, das Buch Josua, das Buch der Richter u. s. w. unter Nehemias und Esra zusammen getragen wurden, mit einer so großen Menge von Wundern und Abentheuern durchwebten und ausschmück-

ten. Aber höchst befremdend und lächerlich klingt es, wenn man in unsern Tagen noch dem aufgeklärten Christen zumuthet, bei Strafe ewiger Verdammniß, an die Schlange im Paradiese, an die Arche des Noah, an die Frösche und Läuse Egyptens, an Bileams redselige und engelscheue Eselin, an den Eselskinnbacken und die Füchse des Simson, an den reisenden Teufel des Hiob, an die feurigen Rosse des Propheten Elias und dergleichen Dinge zu glauben. Befremdend ist es, wenn man von vernünftigen Leuten begehrt, daß sie prophetischscheinende Aussprüche, die lange Zeit nach den Ereignissen, von denen sie reden, geschmiedet wurden, für wirkliche Weissagungen annahmen, und als Beweise für den göttlichen Ursprung der Schriften, in denen sie enthalten sind, gelten lassen sollen; und noch weit befremdender, wenn ein schon mehrmals erwähnter, angeblich liberaler Abgeordneter in einer hocherleuchteten deutschen Ständeversammlung solche, blos scheinbar prophetischen Aussprüche und Flüche eines uns ganz fremden Gottes, als Flüche des besten, gütigsten und gerechtesten Wesens, das wir Christen als den unendlich liebevol-

len Vater aller seiner Geschöpfe verehren, geltend machen will.

Doch ich gehe weiter!

Daß die sogenannten fünf Bücher Mosis nicht dem jüdischen Religionsstifter, sondern einem weit spätern Verfasser angehören, wird zweitens klar aus der im vier und dreißigsten Capitel des fünften Buchs enthaltenen umständlichen Erzählung von dem Tode und dem Begräbnisse des Moses, wonach diese Thatsachen sich damals schon vor sehr langer Zeit sollen zugetragen haben. Daß Moses noch bei seinen Lebzeiten seinen Tod und sein Begräbniß, wie einst Jean Paul seinen künftigen Lebenslauf, als längst geschehene Dinge sollte erzählt haben, wodurch er sich offenbar einer Lüge, freilich wohl nicht der ersten und einzigen, schuldig gemacht hätte, wird schwerlich ein orthodoxer Theolog zugeben, und eben so wenig wird ein solcher einräumen können, daß das vier und dreißigste Capitel des fünften Buchs ein Zusatz aus spätern Zeiten sey, denn hierdurch würde der Glaube an die Ächtheit der mosaischen Geschicht- und Gesetzbücher eine sehr schlechte Stütze erlangen, indem dann die ganz natür-

liche Frage entstehen würde, ob nicht noch weit mehrere Zusätze und Einschaltungen dieser Art in den Büchern Mosis enthalten seyen?

Drittens findet man im Pentateuch häufig einer Landschaft unter dem Namen Mesopotamien erwähnt. Die griechische Sprache müßte demnach, wenn Moses Verfasser der ihm beigelegten Bücher seyn sollte, mehrere Jahrhunderte älter seyn, als die griechische Nation selbst, der sie bekanntlich ihren Ursprung und ihre nachmalige Fortbildung verdankte, und das ist doch eine Unmöglichkeit! Wer würde wohl eine Schrift für ein Werk des Tacitus halten, in welcher des Königreichs Würtemberg unter seinem jetzigen Namen gedacht würde? Viertens zeigen die, in dem Pentateuch enthaltenen Volkssagen, von denen mehrere offenbar eines weit spätern assyrischen und babylonischen Ursprungs sind, daß diese Bücher nicht Einem Verfasser und am wenigsten dem Moses angehören können, welches auch nach der Versicherung der gelehrtesten und einsichtsvollsten Sprachforscher, sich aus der großen Verschiedenheit der Sprache ergibt, in welcher sie

abgefaßt sind. Fünftens bezeugt der Verfasser des zweiten Buchs der Maccabäer sogar mit einem Aktenstück, daß die fünf Bücher Mosis erst unter Nehemias und Esra also nach der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft, zusammengetragen wurden, wo bereits das Meiste von dem, was diese Bücher in weissagerischscheinendem Ton als zukünftig verkündigen, lange vorher geschehen war. In einem Sendschreiben der Juden zu Jerusalem an die Juden in Egypten, welches man im zweiten Buch und im zweiten Capitel der Geschichte der Maccabäer findet, heißt es ausdrücklich: „Jeremias erzählte ihnen auch, wie Salomo geofert hatte, da die Kirche und der Tempel „fertig ward. Auch wie Moses den Herrn „gebeten, und das Feuer vom Himmel das „Opfer verzehrt hatte; und wie Moses gesagt hatte, daß sein Opfer sey vom Feuer „verzehrt, und nicht gegessen. Das Alles „findet man in den Schriften, die „zu Nehemias Zeiten geschrieben „sind.“ Die Schriften also, worin diese Wundergeschichten enthalten sind, mithin auch die Bücher Mosis, wurden zu Nehemias Zei-

ten geschrieben. Hätten die Juden zu Jerusalem den Pentateuch für eine frühere, von Moses selbst herstammende Urkunde anerkannt, und nicht bestimmt gewußt, daß er erst zu Nehemias Zeiten zusammen getragen sey, so würden sie sich doch wohl zur Beglaubigung der, von ihnen angeführten Thatsachen, bei der hohen Verehrung für ihren Gesetzgeber, lieber auf dessen Schriften, als auf die, erst unter Nehemias verfaßten, berufen haben!

Da ihnen aber keine, ursprünglich von Moses herstammende Bücher bekannt waren, so bezogen sie sich auf die, unter Nehemias veranstalteten Sammlungen von Volkssagen, zu denen auch die sogenannten fünf Bücher Mosis gehören. Sechstens, daß diese, das israelitische Gesetz enthaltenden Bücher zu den Zeiten des Königs Josias noch nicht vorhanden und den Israeliten und ihren Priestern durchaus unbekannt waren; das ergibt sich aus einer in den Büchern der Könige und der Chronika *) befindlichen, fast gleich lautenden Erzählung folgenden Inhalts:

---

*) 2 Kön. 22 V. 8 bis 20. 2 Chron. 34 V. 15 bis 33.

Der Königs Josias, welcher that, was dem Herrn oder besser, den Priestern wohlgefiel, ließ zwölf Jahre nach seiner Thronbesteigung den Tempel reinigen und ausbessern. Als nun der Hohepriester Hilkia das Geld zur Bezahlung der Arbeiter aus der, im Tempel befindlichen Lade nahm, fand er, wie er vorgab, ganz zufällig ein Buch, welches, nach seiner Behauptung ein, von Moses geschriebenes Gesetzbuch seyn sollte. Hilkia stellte sich, als sey er über seinen angeblichen Fund höchlich erstaunt, und überlieferte das Buch dem Saphan, dem Kanzler oder Schreiber des Königs, mit der Versicherung, daß es ihm früherhin ganz unbekannt gewesen sey. Saphan brachte es, als eine neue Entdeckung, zu Josias, der sich, da er selbst Lesens und Schreibens unkundig war, daraus vorlesen ließ. Durch die schrecklichen, in dem Buche enthaltenen, prophetischen Flüche, womit Hilkia sein Machwerk auf das Reichlichste ausgestattet hatte, ward der schwachköpfige Judenmonarch in die größte Herzensangst gesetzt, denn viele dieser Flüche waren zu jener Zeit bereits an dem israelitischen Volke eingetroffen, und ihre genaue

Erfüllung diente ihm zum vollgültigen Beweise für den göttlichen und mosaischen Ursprung des angeblich gefundenen Gesetzbuches. Ohne einmal zu fragen: ob die darin enthaltenen, scheinbaren Prophezeihungen nicht vielleicht weit jünger wären, als die Ereignisse, von denen sie redeten; ohne an eine genauere Untersuchung des Alters und Ursprungs dieses Buches zu denken; ohne auch nur im Mindesten dem Verdacht Raum zu geben: ob nicht vielleicht Hilkia selbst das Gesetzbuch verfaßt haben möchte, um durch die, in demselben zu Gunsten der priesterlichen Kaste aufgestellten Vorschriften sich und seinen Stammes- und Standesgenossen zu Ehren und Ansehen, zu Reichthum und Macht zu verhelfen; ohne an dies Alles nur mit einer Sylbe zu denken, zerriß Josias, der da that, was dem Herrn und den Priestern wohlgefiel, jammernd seine Kleider, und rief: „Der Grimm des Herrn ist groß, „der über uns entbrannt ist, daß unsere Vä„ter nicht gehalten haben das Wort des „Herrn, daß sie thäten, wie geschrieben „steht in diesem Buch." Gütigstes, liebevollstes und gerechtestes Wesen, du solltest die

armen Juden dafür bestrafen, daß ihre Väter den Vorschriften eines Buchs nicht gehorchten, das ihnen niemals bekannt geworden und erst jetzt von dem Hohenpriester Hilkia vorgeblich aufgefunden, oder wohl richtiger, zusammengeschmiedet war! Eine solche Idee von Gott könnte man wohl einem gewissen deutschen Demosthenes, aber keinem Könige verzeihen, denn was ließe sich von einem solchen erwarten, wenn er seine Unterthanen strafen wollte, weil ihre Väter seine Gesetze, die ihnen nie bekannt gemacht worden, nicht befolgt hätten? Es ist schlimm genug, für seine eigenen Sünden zu leiden; wie viel schlimmer muß es seyn, für fremde Sünden zu büßen, die man nicht einmal das Vergnügen gehabt hat, selbst zu begehen? Jeder vernünftige König würde, statt seine Kleider zu zerreißen, über Hilkia und sein Gesetzbuch gelächelt und geantwortet haben: „dem Gott Israels muß an der Befolgung der, in diesem Buche aufgezeichneten Gesetze wenig gelegen gewesen seyn; denn sonst würd' er es nicht so dem Zufall überlassen, sondern unsern Vorfahren früher bekannt gemacht haben. Wir wollen die Sache etwas genauer untersuchen." Hätte Josias

in diesem Tone gesprochen, so würde Hilkia sicherlich sein Gesetzbuch zurückgenommen und alles Mögliche aufgeboten haben, einer nähern Prüfung desselben vorzubeugen; allein von Josias würd' es dann auch schwerlich heißen: er that, was dem Herrn wohlgefiel; sondern: er that, was dem Herrn (oder richtiger: den Priestern) sehr übel gefiel.

Der monarchische Pfaffenknecht gebot, als er ausgewinselt hatte, dem Hilkia, dem Saphan und andern seiner Günstlinge, sich zu einer Wahrsagerin, der Prophetin Hulda, die ohne Zweifel mit dem Hohenpriester und seinen Anhängern verbündet war, zu begeben, und deren Rath und Ausspruch zu vernehmen. Hulda's Anwort lautete nicht sehr huldvoll, denn was ließ sich dem kleinen, schwachen Königreiche Juda Tröstliches prophezeihen, da bereits das, weit mächtigere Königreich Israel von den Assyrern zerstört, und eine beträchtliche Menge seiner Einwohner in die Gefangenschaft geführt war? Ja, selbst Manasse, der Großvater und Vorgänger des Josias, war in Ketten und Banden nach Babel geschleppt, und daher dürfte sein schwacher, Geist- und herzlo-

ser Enkel, der beschränkt genug war, um bei Pfaffen und alten Weibern Rath und Hülfe zu suchen, bei dem täglich sich verstärkenden Heranstürmen großer und kriegerischer Völker wenig Gutes für sich erwarten. Es ließ sich nur mit zu großer Gewißheit voraussehen, daß die hochtönende Weissagung des frommen Erzvaters Jakob: " Es soll das Scepter von Juda nicht entwandt werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis der Held komme," nicht erfüllt werden würde; denn lange schon hatte Juda aufgehört, ein selbstständiges Königreich zu seyn, lange schon war es eine unterjochte Provinz bald dieses, bald jenes andern Reiches gewesen, als noch gar an den Helden, der da kommen sollte, nicht gedacht werden konnte.

Mit Hulda's Prophezeihung ging es zwar etwas, aber auch nicht viel besser. Sie erwiederte im Wesentlichen: die in dem Buche gedroheten Strafen würden eintreffen, allein Josias würde das Unglück nicht sehen, sondern mit Frieden in sein Grab gesammelt werden. Josias ward jedoch im Kriege mit Pharao Necho, gegen den er eine

Schlacht verlor, tödtlich verwundet, und starb zu Jerusalem. Man kann also wohl richtiger sagen, daß er mit Unfrieden, als daß er mit Frieden zu seinen Vätern versammelt worden. Diesen kleinen Mißgriff, der die göttliche Begeisterung der Prophetin Hulda etwas zweifelhaft macht, kann man der guten Dame füglich verzeihen, da sie nicht eigentlich „vom Fach," sondern bloße Dilettantin der Weissagerkunst war, und als solche wahrscheinlich nie auf der Prophetenschule studiert hatte. Die wirklichen Propheten sowohl des alten, als des neuen Testaments, wie zum Beispiel Jesaias, Jeremias, Hesekiel, Daniel und der Verfasser der Offenbarung Johannis handelten bei der Ausübung ihrer Kunst offenbar weit klüger, indem sie ihre Aussprüche in so dunkle und vieldeutige Worte und Redeformen kleideten, daß man sie wie die Juden ihr Gesetz, auf sechsmalhunderttausend ganz verschiedene, und einander widersprechende Arten auslegen kann, ohne daß ein vernünftiger Mensch im Stande ist, zu entscheiden, welche unter diesen vielen Auslegungen die richtigste nnd überhaupt eine einzige derselben richtig ist. Man denke hier nur

an die Herren Albrecht Bengel, Thube, Typke, Roos, Jung-Stilling und andere große Geister, die mit der babylonischen Hure zu schaffen gehabt haben.

Hilkia und seine Freunde meldeten die Aussprüche der mit ihnen einverstandenen Seherin dem Könige, der sogleich „alle Männer „Juda und die Einwohner zu Jerusalem, die „Priester, die Leviten und alles Volk, klein „und groß" versammelte, und ihnen alle Worte des, vorgeblich von dem Hohenpriester gefundenen, gewiß aber von ihm und seinen Anhängern erst neuerdings geschmiedeten Buchs vorlesen ließ, wobei ihnen die treuste Erfüllung der, darin enthaltenen Gebote zur heiligsten und unerlaßbarsten Pflicht gemacht wurde.

Aus dieser ganzen Erzählung ergibt sich gleichfalls aufs Deutlichste, daß die fünf Bücher Mosis vor Hilkia's Zeiten noch nicht vorhanden waren; denn wäre dies der Fall gewesen, so würden die Priester gewiß für sich und für Andere eine Menge von Abschriften davon genommen und verbreitet haben; und wäre dann auch wirklich die Urschrift verloren oder lange Zeit hindurch vermißt worden, so hätte der, aus den Abschriften hinlänglich bekannte Inhalt des Gesetzbuches weder bei dem Kö-

nige noch bei den Priestern und dem Volke das mindeste Erstaunen ernennen können. Wo findet man überdies in den Büchern Josua's und Samuel's und in den Geschichten der Könige oder der Chronika wohl irgend eine Spur von dem früheren Daseyn dieses, angeblich von Hilkia gefundenen Buches, und wo eine Nachricht, wann und unter welchen Umständen es vermißt worden sey? Wie ist es denkbar, daß der Verlust oder selbst das bloße Vermissen eines, für die ganze Nation und jeden Einzelnen so wichtigen Heiligthums, wodurch die kirchliche und politische Verfassung der Israeliten in ihren Grundfesten hätte erschüttert werden müssen, von ihren Geschichtschreibern mit gänzlichem Stillschweigen sollte übergangen worden seyn, wenn davon jemals etwas sich zugetragen hätte und bekannt geworden wäre? Hätten die Priester den Verlust auch verheimlichen wollen, so wäre ihnen dies ja unmöglich gewesen, da sie, nach der, in dem Gesetzbuche befindlichen Anordnung *), dasselbe an dem Laubhüttenfeste eines jeden, alle sieben Jahre einfallenden Erlaßjahres dem ganzen Volke vorlesen sollten. Wäre nun in einem einzigen Erlaßjahre diese Vorlesung unterblieben, so würden die, über

*) 5 B. Mos. 31 V. 24 und ferner.

die strenge Beobachtung ihrer Ceremonialgesetze äusserst sorgsam wachenden Israeliten ihre Priester gewiß zur Rede gestellt und gefragt haben: warum das Gesetz nicht sey vorgelesen worden? Und hätten die Priester dann bekannt oder bekennen müßen, daß das Gesetz verloren gegangen oder vermißt worden sey; so würden die israelitischen Chronikenschreiber sicherlich nicht unterlassen haben, diesen Verlust einer, ihnen so heiligen Urkunde auf das Ausführlichste und Umständlichste zu melden.

Da indessen vor Hilkia's Zeit nie ein Gesetzbuch vorhanden war, so konnte begreiflich auch keines verloren oder vermißt werden, und man ist vollkommen befugt, die, von diesem Hohenpriester für ein mosaisches Gesetzbuch ausgegebene Schrift für sein eigenes Machwerk und ihn für den ersten Pseudo-Isidor zu erklären. Dadurch, daß in dem 31sten Kapitel des fünften Buchs Mosis behauptet wird: Moses habe ein Gesetzbuch geschrieben, und es den Priestern, den Kindern Levi, welche die Lade des Bundes trugen, gegeben, wird auf keine Weise bewiesen, daß dies wirklich geschehen, und noch

weniger, daß Moses Verfasser der ihm beigelegten fünf Geschichtbücher sey; denn wenn der Urheber des, von Hilkia angeblich gefundenen, Gesetzbuches, auch noch so heilig versichert, daß Moses es geschrieben habe; so ist man deshalb keinesweges verpflichtet, ihm zu glauben, zumal da, ausser den bereits angeführten Gründen, unwiderlegliche, mit seiner Angabe schlechterdings nicht vereinbarliche Thatsachen ihm geradezu widersprechen.

„Moses soll das Gesetzbuch geschrieben und es den Priestern, den „Kindern Levi, die die Lade des Bun„des des Herrn trugen und allen „Ältesten Israels" gegeben haben, um es aufzubewahren, und es am Laubhüttenfeste jedes Schaltjahres dem Volke vorzulesen. Wo hätten nun die Priester, die Kinder Levi, welche die Bundeslade trugen, wohl einen bessern Ort zur Aufbewahrung dieser Urkunde gehabt, als gerade die Bundeslade selbst, in welcher auch die übrigen Heiligthümer der Nation verwahrt wurden? Allein bei der Tempelweihe unter Salomo „war nichts „in der Lade, als nur die zwei steiner„nen Tafeln, die er (Moses) daselbst

„ließ in Horeb *)," und worauf bekanntlich nichts weiter verzeichnet war, als die zehn Gebote, welche sich füglich durch Hieroglyphen ausdrücken ließen, zu denen Moses der priesterlichen Kaste ohne Zweifel den Schlüssel gab. — Auch hieraus erhellt deutlich, daß vor Hilkia und zu Salomo's Zeiten noch kein Gesetzbuch vorhanden war, und daß Israels Kinder keine andern schriftlichen Urkunden von ihrem Gesetzgeber hatten, als jene beiden, mit Hieroglyphen bezeichneten, steinernen Tafeln.

Aber konnte bei der Tempelweihe unter Salomo die Urschrift des mosaischen Gesetzbuches nicht an einem andern Ort im Tempel aufbewahrt seyn? — Dies war zuverläßig nicht der Fall, denn sonst würden die Verfasser der Bücher der Könige und der Chronika bei ihrer, in allen kirchlichen Angelegenheiten bis ins Widerliche gehenden Kleinigkeitskrämerei gewiß nicht versäumt haben, anzuzeigen, in welcher Truhe oder Kiste diese, für sie so höchstwichtige und heilige Urschrift damals befindlich gewesen sey. Vor und zu Salomo's Zeiten wußte man noch von gar

*) 1 Kön. 8. V. 9. 2 Chron. 5 V. 10.

keinem mosaischen Gesetzbuche, und daher konnte man auch so wenig in der Bundeslade, als an einem andern Orte eines verwahren.

Nach der vorhin angeführten Verordnung im 31sten Kapitel sollte das Gesetz am Laubhüttenfeste jedes Erlaßjahres vorgelesen werden; wo treffen wir aber wohl in den biblischen Geschichtbüchern die mindeste Nachricht, daß jemals eine solche Vorlesung statt fand, und zu welcher Zeit und bei welcher Veranlassung der Gebrauch, sie zu halten aufgehört habe? Sicherlich hätten die Chronikenschreiber bei ihrer bekannten kleinlichen Umständlichkeit in dergleichen Dingen hievon etwas gemeldet, wenn jemals von solchen öffentlichen, vor dem ganzen Volke gehaltenen Vorlesungen die Rede gewesen wäre, und ihr Stillschweigen in dieser Hinsicht würde uns allein schon berechtigen, das frühere Daseyn eines israelitischen Gesetzbuches vor den Zeiten des Josias zu läugnen.

Hilkia, und nicht Moses, ist also Verfasser des von ihm dem letztern beigelegten, in spätern Zeiten in den Pentateuch aufgenommenen Buches. Damit wird übrigens keinesweges bestritten, daß Moses Urheber

vieler, und selbst der meisten, darin enthaltenen kirchlichen, politischen und sittlichen Vorschriften sey, die durch mündliche Überlieferung von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt wurden. Um seiner Gesetzsammlung, durch welche er sich und seiner priesterlichen Kaste möglichst empor zu helfen suchte, den höchsten Glanz von Heiligkeit und den nöthigen Gehorsam zu verschaffen, gab Hilkia den, von allen Israeliten so sehr verehrten Religionsstifter und Gesetzgeber Moses selbst als den Verfasser an, und um sein Meisterstück noch mehr zu beglaubigen, stattete er es, in der Form von Verheissungen und Flüchen mit einer Menge scheinbarer Prophezeihungen theils glücklicher, theils unglücklicher Begebenheiten aus, die größtentheils zu seiner Zeit sich schon zugetragen hatten, oder doch, als nahe bevorstehend, mit größter Wahrscheinlichkeit erwartet werden konnten. Diese scheinbare Erfüllung der, seinem Vorgeben nach, bereits von Moses ausgesprochenen Verheissungen und Flüche sollte zum Beweise des höhern mosaischen oder gar göttlichen Ursprun-

ges des, dem Josias vorgelegten Gesetzbuches dienen, und die List gelang vortrefflich bei einem Könige, der eben so wenig denken, als lesen und schreiben konnte, und sich blindlings der Leitung von Pfaffen, alten Weibern und Wahrsagerinnen überließ.

Das sind nun die Flüche, womit nach der Ansicht des gedachten Redners und anderer fluchgläubigen und frommen Seelen unsere jetzt lebenden Juden belastet sind! Diese Flüche des Gottes Israels, oder besser des Pseudo-Isidor Hilkia, sollen noch heute alle Juden der geistigen und sittlichen Veredlung unfähig machen, weil ihr Gott sie gegen alles Gute verstockt hat. O sancta simplicitas!

Nein, wird man rufen, nicht diese Flüche allein sind die Ursache des politischen, geistigen und sittlichen Verderbens der Juden; sondern die Kreuzigung des göttlichen Erlösers, den sie verworfen und nicht als den, ihnen von Gott verheissenen, und von ihren Propheten verkündigten Messias angenommen haben, ist der Grund, weshalb Gott sie und ihre Nachkommen in Verstockung dahin gegeben und unter alle Völker zerstreuet hat.

Auch hier will ich suchen, das alte Te-

stament zu vertheidigen, wenn gleich manche Herren aus dem neuen Testament mir nicht dafür danken werden. Doch ich lasse die Juden lieber selbst reden, und übernehme blos die Stelle ihres Dragomans*):

„Ah mein, wir sollen euren Messias gekreuzigt haben! rufen die Kinder Israels; „aber wir sind ja gar nicht dabei gewesen; „das haben ja unsere Vorfahren gethan; was „können denn wir dafür? Es ist ja noch „ungewiß, ob Einer von allen jetzt lebenden „Hebräern von Hannas und Kaiphas und „den übrigen Israeliten abstammt, die zu der „Kreuzigung eures Heilandes mitwirkten oder „sie billigten. Wäre dies indessen auch der „Fall, so müßtet ihr unsern Voreltern für „diese Unthat noch danken, da ihr recht-

*) Daß ich die albernen Einwürfe der Juden gegen die Messiaswürde unsers Heilandes hier anführe, um sie wegen der Nichtannahme desselben zu entschuldigen, ist freilich nöthig; übrigens weiß ich sehr wohl, daß diese Einwürfe im höchsten Grade läppisch sind, und gar keine Widerlegung verdienen, weshalb auch noch kein orthodoxer Theolog sie einer Widerlegung gewürdigt hat. Ich, meines Orts, werde mich, da ich kein Gottesgelehrter bin, gleichfalls nicht weiter dabei aufhalten.

„gläubigen Christen, ja nach eurem eige-
„nen Bekenntnisse, so gottlos, so böse und
„von Grund aus verderbt seyd, daß ihr alle-
„sammt, was wohl kein ehrlicher Jude von sich sa-
„gen möchte, nicht allein Staupbesen und Brand-
„mark, Galgen und Rad, sondern sogar tausend-
„mal die Hölle verdient haben würdet, wenn wir
„nicht euren Jesus von Nazareth gekreuzigt hät-
„ten, der, wie ihr versichert, für alle eure began-
„genen und noch künftigen Sünden durch sein
„Leiden genug gethan hat. Der himmlische
„Vater eures Messias soll uns für jene Mis-
„sethat unserer Vorfahren verflucht, und uns
„durch eine gänzliche Verstockung zu aller hö-
„hern geistigen und sittlichen Vervollkomm-
„nung unfähig gemacht haben. Wahrlich,
„dann hätte euer himmlischer Vater das Ge-
„bet seines einzig geliebten Sohnes nicht gut
„erhört, denn dieser flehte noch am Kreuz
„für seine Feinde, die vielleicht mehr aus Irr-
„thum, als aus Bosheit fehlten: Vater ver-
„gib ihnen; sie wissen nicht, was sie thun."

„Ihr behauptet, daß wir den, uns von
„unsern Propheten verheissenen Messias ver-
„worfen und gekreuziget haben! Da irrt ihr
„gewaltig, liebe Christen, denn unser Mes-

„sias soll ein ganz anderer seyn, als der
„eurige war. Der unsrige soll ein Sohn
„und Nachkomme Davids nach dem Fleisch
„seyn; das war aber der eurige nicht, denn
„wenn gleich Joseph, der Gatte der Maria,
„ein Nachkomme Davids gewesen seyn mag,
„so war ja, nach eurer eigenen Versicherung,
„dieser Joseph keineswegës der Vater eures
„Messias, indem seine Mutter nicht von Jo-
„seph, sondern von dem heiligen Geist schwan-
„ger ward, woran um so weniger zu zweifeln
„ist, da Maria ihrem Verlobten es gesagt,
„diesem es nachmals geträumt, und zwei
„eurer Evangelisten, Matthäus und Lukas es
„berichtet haben. Wir nehmen demnach
„als eine gewisse und unzweifelhafte Thatsa-
„che an, daß Jesus kein Sohn Josephs, des
„Nachkommen Davids, sondern ein leiblicher
„Sohn des heiligen Geistes sey, der, laut der
„glaubhaften Berichte des Matthäus und Lu-
„kas, und nach den buchstäblichen Aussprü-
„chen des Tridentinischen Konziliums und
„vieler andern Kirchenversammlungen, die
„Jungfrau Maria geschwängert hat. Da
„nun aber der, uns verheissene Messias ein
„Nachkomme Davids nach dem Fleisch seyn

„soll, so kann Jesus, der Sohn des heiligen „Geistes und der Jungfrau Maria nicht „unser Messias seyn *).

„Selbst der Ort, wo Jesus geboren „ward, und der, in euren Augen wichtige „Umstand, daß seine Mutter eine Jungfrau „oder ein, noch nie verheirathet gewesenes „Frauenzimmer war, soll euch zum Beweise „dienen, daß er der, nach den Verheissungen „unserer Propheten von unsern Vätern und „von Vielen unter uns erwartete Messias „war und zu dem Ende beruft ihr euch auf „die Propheten Jesaias und Micha. Laßt „uns aber einmal ihre Aussprüche näher be„trachten, so müßt ihr einräumen, daß sie auf

---

*) Jeder Vernünftige muß einsehen, daß diese Einwürfe der Juden höchst abgeschmackt sind; denn wenn Joseph auch nicht der Vater Jesu war, so war er doch dessen Stiefvater, und Jesus wird ihn gewiß aus Achtung immer Vater genannt haben. Genug Joseph war Maria's Gatte, und nach der Rechtsregel: pater est quem justae nuptiae demonstrant, war er auch als Vater Jesu zu betrachten; ob er es nach dem Fleisch war oder nicht, darauf kömmt wenig an.

„Jesus von Nazareth durchaus keine Anwen-
„dung finden.“

„Jesaias sagt: „„„Siehe, eine Jungfrau
„„„wird schwanger werden, und einen Sohn
„„„gebären, den wird sie heißen: Immanuel;“““
„und Micha spricht: „„„Du Bethlehem Ephra-
„„„ta, die du klein bist unter den Tausenden
„„„in Juda, aus dir soll mir der kommen, der
„„„in Israel Herr sey.“““ Hieraus schließt
„ihr nun, nach der Logik des Evangelisten
„Matthäus: Weil Jesus ein Jungfernkind
„und zu Bethlehem geboren war, so muß er
„nothwendig der, den Juden verheissene Mes-
„sias seyn, zumal da die Evangelisten Mat-
„thäus und Lukas auf diese Umstände sich
„stützend, es gleichfalls versichern. Die Bün-
„digkeit dieser Schlüsse will uns jedoch kei-
„nesweges einleuchten, denn Bethlehem war
„freilich, wie Micha sagt, klein unter
„den tausenden in Juda, allein dennoch
„sind dort gewiß manche Jungfernsöhne ge-
„boren, von denen wir keinen einzigen als
„den, uns verheissenen Messias betrachten kön-
„nen, indem es hier nicht blos darauf an-
„kömmt, daß der von uns Erwartete ein
„Jungfrauensohn und zu Bethlehem Ephrata

„geboren, sondern vorzüglich auch darauf, „daß er ein wirklicher Nachkomme Da„vids sey. Daß aber Jesus dies keineswe„ges war, bezeugen Matthäus und Lukas, nach „deren glaubwürdiger Erzählung, Joseph, der „nachmalige Gatte der Maria, zur Empfäng„niß und Geburt Jesu nicht das Mindeste „beigetragen hatte. Die Versicherung dieser „beiden Evangelisten, daß Jesus, dessen un„geachtet der wirkliche, von Jesaias und Mi„cha verkündigte Messias sey, kann für uns „Juden gar nicht in Betracht kommen, da „dies blos individuelle Überzeugung jener bei„den Schriftsteller war und wir nicht ver„pflichtet sind, uns dieselbe aufdringen zu „lassen.“

„Noch mehr! Die Jungfer, die, nach „Jesaias, den uns verheissenen Messias ge„bären würde, sollte ihn Immanuel nen„nen. Maria nannte aber ihren Sohn Je„sus, welches gleichfalls der, auf ihn be„zogenen, Weissagung geradezu widerspricht, „denn Immanuel und Jesus sind zwei, „ihrer Bedeutung nach, ganz verschiedene Na„men. Ferner treffen alle die Verhältnisse, „die, nach der Weissagung des Jesaias, bei

„und nach der Geburt des von Jesaias ver-
„kündigten Jungfrauensohnes im jüdischen Lan-
„de statt finden sollten, durchaus nicht mit
„denen überein, die zur Zeit der Geburt und
„der Kindheit Jesu wirklich statt fanden. Es
„heißt nemlich: „„Zu der Zeit wird der
„„Herr zischen der Fliege am Ende der Was-
„„ser in Egypten und der Biene im Lande
„„Assur, daß sie kommen und alle sich legen
„„an die trockenen Bäche und in die Stein-
„„klüfte und in alle Hecken und in alle Bü-
„„sche. Zur selbigen Zeit wird der Herr
„„das Haupt und die Haare an Füßen ab-
„„scheeren und den Bart abnehmen, durch ein
„„gemiethet Scheermesser, nemlich durch die,
„„so jenseits des Wassers sind, als durch den
„„König von Assyrien."" Nun sagt uns aber
„in aller Welt, wo ist zur Zeit Jesu von ei-
„ner solchen Scheererei im jüdischen Lande
„wohl die Rede gewesen? Trugen unsere Ho-
„henpriester, Leviten, Pharisäer und überhaupt
„unsere Vorfahren ihre Bärte nicht damals
„eben so lang, als zu Moses und Aarons
„Zeiten? Sind von Jesu Geburt an bis zu
„seinem Tode wohl alle Fliegen aus Egypten
„und alle Bienen aus Assyrien nach Kanaan

„gekommen, und haben sie sich dort an den „Bächen, in den Hecken, den Steinklüften und „Büschen wirklich gelagert gehabt? Oder „wollt ihr dies im bildlichen Sinne nehmen, „und auf Kriegsheere aus Egypten und Assyrien deuten? Wann und wo sind wohl „zur Zeit Jesu egyptische und assyrische Kriegs„heere in Kanaan gewesen? Wo war da„mals noch wohl ein König von Assyrien? „Assyrien war ja, als Jesus geboren ward, „längst zerstückelt, längst aus der Reihe selbst„ständiger Staaten hinweggelöscht und sogar „dem Namen nach nur noch in der Geschichte „vorhanden. Auch Syrien war bereits vier „und sechszig Jahre vor seiner Geburt eine „römische Provinz; wie kann also diese Pro„phezeihung des Jesaias wohl auf Jesus be„zogen werden, da von allen den Umständen, „die der Prophet als Merkmale desjenigen „Zeitpunkts angibt, wo der, von ihm verheis„sene Jungfrauensohn geboren werden sollte, „kein einziger bei der Geburt Jesu in Kanaan „vorhanden war?"

„Jesaias spricht weiter: „„Ehe der Kna„„be rufen kann: lieber Vater, liebe Mutter, „„soll die Macht von Damascus und die Aus-

„„„heute Samaria's weggenommen werden
„„„durch den König von Assyrien.““ Dies
„sollte also doch geschehen, nach der Geburt
„des verheissenen Knaben, nur sollt' er noch
„nicht reden können. Es ist aber bereits lan-
„ge vorher geschehen, ehe an Jesus gedacht
„war, und lange vorher, ehe dieser zur Welt
„kam, war kein König von Assyrien mehr.
„Wir müssen überdies hiebei bemerken, daß
„unser Prophet in dieser Stelle von schon ge-
„schehenen Dingen redet, als ob sie noch zu-
„künftig wären, was auch bei andern Pro-
„pheten bekanntlich sehr oft der Fall ist, da
„sie statt des Perfektums oder der längst
„vergangenen Zeit sehr gerne das Futu-
„rum oder die noch zukünftige Zeit zu setzen
„pflegen.“

„Wie kann es bei so bewandter Sache
„unsern Vorfahren und uns zur Last gelegt
„werden, daß sie und wir den Stifter eurer
„Religion nicht als den, uns verheissenen Mes-
„sias annehmen und annehmen können? Denkt
„euch einmal in ihre und unsere Lage hinein.
„Gesetzt, es gäbe in euren neutestamentlichen
„Büchern eine wirkliche oder scheinbare Pro-
„phezeihung, wornach in irgend einer Stadt,

„ein, für alle Christen sehr merkwürdiger,
„Glück und Heil bringender Mann von einer
„Jungfrau aus einem, namentlich angegebe-
„nen Geschlechte sollte geboren werden, und
„es fände sich dann eine schwangere Jung-
„frau aus einem ganz andern Geschlechte,
„welche, auf die Weissagung sich berufend,
„behauptete: sie sey es, welche jenen Mann
„gebären würde, und jetzt mit ihm schwanger
„gehe; würdet ihr das glauben? — Gewiß
„nicht, und wenn sie tausendmal betheuerte,
„daß der Engel Gabriel es ihr selbst unter
„vier Augen versichert habe. Ja, ihr wür-
„det auch dann ihr nicht glauben, wenn so-
„gar ihr verlobter Bräutigam eidlich bezeug-
„te, daß seine schwangere Braut, die von
„ihm nie in Unehren berührt worden sey, ihm
„erzählt habe, der Engel Gabriel oder ein
„anderer Engel sey ihr vor mehreren Mona-
„ten erschienen, und habe ihr gesagt: sie wä-
„re die Jungfrau, welche schwanger werden
„und den, in der Weissagung verheissenen,
„merkwürdigen Mann gebären würde; auch
„habe ihm, dem Bräutigam nemlich, nachher
„geträumt, daß der Engel Gabriel ihm
„gleichfalls dieselbe Versicherung ertheilt habe.

„Nicht wahr, ihr würdet der schwangern „Jungfrau erwiedern: du bist gar nicht „aus dem Geschlecht oder aus der Familie, „aus welcher laut der Prophezeihung, der „von einer Jungfrau zu gebärende Mann „herstammen soll; auch ist keiner der Umstände vorhanden, die in der Weissagung als sichere Kennzeichen desjenigen Zeitpunkts angegeben sind, wo dies Ereigniß „statt haben wird. Der Engel Gabriel, der „dir unter vier Augen erschienen ist, war vielleicht ein anderer Engel, und wir können „nach den Worten der Weissagung nicht glauben, daß er dir die Wahrheit verkündiget „habe. Seine Erscheinung, die wir nicht „gesehen haben, kann uns für die Richtigkeit „deiner Behauptungen nicht das Mindeste beweisen, und eben so wenig können die Träume deines Bräutigams, der übrigens ein „sehr gutmüthiger, argloser, junger Mann „seyn muß, uns davon überzeugen, indem wir „hinsichtlich der Träume mit Sirach so ziemlich gleicher Meinung sind. — Dies würdet „ihr ohne Zweifel in dem erwähnten Fall der „schwangern Jungfrau antworten, oder „doch denken; und wie stand es folglich un-

„sern Vorfahren zu verargen, daß sie dasselbe „thaten? Wie könnt ihr uns verdammen, „da wir doch nichts Anderes thun, als was „ihr in der gleichen Lage thun würdet?"

„Ihr behauptet ferner: die Geburt Jesu „war mit so ausserordentlichen und wunder„vollen Umständen verbunden, daß die Ju„den, wenn sie nicht durchaus böswillig und „verstockt gewesen wären, wohl hätten einse„hen können, daß der ihnen verheissene Mes„sias geboren sey, und daß dies kein anderer, „als Jesus seyn könne. — Zu jenen wunder„vollen und ausserordentlichen Umständen rech„net ihr nun den Stern, der, nach der Er„zählung des Matthäus, den Weisen im Mor„genlande erschienen seyn soll; allein dieser „Stern ist ja weder unsern Vätern, noch uns „erschienen, wenigstens melden die zu Jeru„salem herausgekommenen astronomischen „Ephemeriden keine Sylbe davon, und „hätten unsere Vorfahren ihn auch wirklich „bemerkt, wie konnten sie denn aus der Er„scheinung eines einzigen, bis dahin nicht „wahrgenommenen Sterns gleich die Folge„rung ziehen, daß der Messias geboren und „daß Jesus von Nazareth es seyn müsse? In

„den Weissagungen von der Geburt eines „Messias ist ja nirgend von einem Stern, „aber wohl von ganz andern Dingen die Re„de, von denen sich jedoch bei und nach der „Geburt Jesu gar nichts zugetragen hat. Über„dies werden ja fast täglich neue Gestirne ent„deckt, die man vorher nicht bemerkt hat oder „nicht bemerken konnte, und Niemanden fällt „es ein, sie für Merkzeichen wichtiger, auf „unserer Erde sich zutragender Ereignisse an„zusehen.“

„Zu den ausserordentlichen, die Geburt „des Messias begleitenden Begebenheiten soll „ferner gehören, was Lukas in seinem, von „Wundern und Wunderdingen strotzenden „Evangelium erzählt, daß nemlich zuerst ein „Engel einigen Hirten erschienen sey, um ih„nen die fröhliche Botschaft zu bringen, und „daß darauf die sämmtlichen himmlischen „Heerschaaren sich bei jenen Hirten versam„melt und mit lauter Stimme gesungen ha„ben: Ehre sey Gott in der Höhe rc. Dies „ist sehr schön, allein zu Jerusalem und im „übrigen jüdischen Lande hat man die Engel „gewiß nicht singen hören, denn sonst würde „Matthäus, ein Zeitgenosse und Jünger Jesu,

„der Alles meldete, was nur irgend zur Ver„herrlichung seines Rabbi beitragen konnte, „sicherlich auch etwas davon erfahren und „gemeldet haben.“

„Jesus selbst hat sich, unsers Wissens, „niemals dessen verrühmt, daß er der Sohn „einer Jungfrau sey, und seine Verehrer hät„ten, wie uns dünkt, klüglich gehandelt, wenn „sie den Beispielen der Evangelisten Markus „und Johannes gefolgt wären, und über diese „Familienangelegenheit, durch deren öftere „Aufregung die Lehre ihres Religionstifters „weder an Beweiskraft, noch an Güte das „Mindeste gewinnen kann, gänzlich geschwie„gen hätten. Er selbst beobachtete ja hierüber „und über alle Wunderdinge, die bei seiner „Geburt sich zugetragen haben sollen, ein „völliges Stillschweigen. Wenn er die Gött„lichkeit seiner Lehre darthun will, so beginnt „er nie in prahlendem Ton: ich bin der Sohn „der reinen und unbefleckten Jungfrau „Maria; nicht von einem Menschen, sondern „von dem heiligen Geiste bin ich gezeugt; der „Engel Gabriel hat meiner Mutter es unter „vier Augen verkündigt, daß sie ohne Zuthun

„ihres nachherigen Gatten mich gebären würde, und bei meiner Geburt haben nicht allein mehrere Weisen im Morgenlande einen „ihnen bis dahin ganz unbekannten Stern gesehen, sondern alle Engel und die sämmtlichen himmlischen Heerschaaren haben mir zu „Ehren einigen Hirten bei Bethlehem einen „Lobgesang vorgesungen. Das sind die Thatsachen, wodurch die Göttlichkeit meiner „Lehre bewiesen wird. — Nein, so spricht „Jesus nicht! Ohne sich auf Weissagungen, „Wunder und Wundergeschichten zu berufen, „die überdies gar nichts beweisen können, indem alle positive Religionen, sie mögen einander so sehr widersprechen, wie sie wollen, „einen Ueberfluß daran haben, sagt er ganz „einfach und bescheiden: Wer meine Lehre „thut, der wird inne werden, ob sie von Gott „sey, oder ob ich von mir selbst rede; und „wirklich muß nicht bloß jeder Christ, sondern auch jeder vernünftige Jude wird zugestehen, daß seine Sittenlehre vortrefflich „ist *).

---

*) Der Einwurf der Juden, daß Jesus nicht der von ihren Propheten verheissene Messias seyn

„Uebrigens hätten die himmlischen Heer-
„schaaren, die, nach der Erzählung des Lukas
„in pleno bei Bethlehem versammelt waren
„und den drei oder vier Hirten vorsangen,
„sehr gut gethan, wenn sie so laut gesungen
„hätten, daß man es auch in Jerusalem und
„dem ganzen jüdischen Lande hätte hören
„können; dann wären unsere Vorfahren und
„wir gewiß nicht so verstockt geblieben, und

---

könne, weil dieser ein Nachkomme Davids nach dem Fleisch seyn soll, wäre sehr leicht zu heben, wenn man ihnen zugäbe, daß Jesus ein wirklicher Sohn Josephs, und als solcher, nach dem, von Matthäus angeführten Geschlechtsregister, auch ein wirklicher Nachkomme Davids sey. Hiedurch würde bei vernünftigen Menschen die Ehre unsers göttlichen Erlösers nicht den mindesten Abbruch leiden, und diese Einräumung könnte auch füglich mit der Weissagung bestehen, daß der Messias von einer Jungfrau geboren werden solle, denn wenn der Prophet gleich sagt: Siehe, eine Jungfran wird schwanger werden, so ist damit ja noch keinesweges behauptet, daß dies ohne Zuthun eines Mannes geschehen wird, sondern der Prophet deutet bloß an, daß der Messias von einer unbescholtenen, vorher nie verheirathet ge-

„ihnen und uns hätte viel Unglück und man„ches Böse, was wir nachmals gethan haben, „erspart werden können. Warum aber jene „himmlischen Heerschaaren so kleinlaut wa„ren, und warum sie einige unwissende Hir„ten in so hohem Grade vor einer ganzen „Nation von mehreren Millionen Menschen, „ja vor allen Völkern der Welt begünstig„ten; das begreifen wir nicht. Sollte Jesus

---

wesenen Person soll geboren werden. Die Erzählungen der Evangelisten Matthäus und Lukas von der übernatürlichen Empfängniß und Geburt Jesu hatten ihren natürlichen Grund. Wie alle Juden und wie selbst viele Christen hatten diese Männer ein thörichtes Vorurtheil gegen alle unehelich gebornen Kinder; um nun den vermeintlichen Flecken der Geburt von Jesus abzuwälzen, erfand Matthäus seine Geschichte von der Empfängniß und Geburt unseres Heilandes, und Lukas, der ohne Beurtheilungskraft und Nachdenken mehr Nachrichten zusammen raffte, als prüfte, schrieb dem Matthäus vertrauenvoll nach, und fügte noch aus eigenen Mitteln Manches hinzu, wovon Matthäus nie etwas gehört hätte! So entstanden jene wundersamen Geschichten, von denen Markus und Johannes uns gar nichts melden.

„nicht allein der Judenheiland, sondern „der Weltheiland seyn; so hätte, wie uns „dünkt, die Menge der himmlischen „Heerschaaren damals triftige Veranlas„sung und Zeit genug gehabt, dies so laut, „wie möglich, in dem ganzen Erdkreis, und „nicht bloß einigen wenigen Hirtenbuben zu „verkündigen. Das Geschäft war zu klein „für eine so große Menge himmlischer Heer„schaaren, deren Anzahl, nach Daniels glaub„würdiger Berechnung in netto zwei Milli„onen Engel bestehen soll. Bei so ungeheu„ren Anstalten ließ sich vernünftiger Weise „etwas recht Großes erwarten; allein die Er„zählung des Lukas erinnert an Horazens „kreißende Berge. Für so viele heilige En„gel war es ja gar nicht der Mühe werth, „vom Himmel auf die Erde herabzusteigen, „um drei oder vier dummen Hirtenjungen ei„nen Lobgesang vorzusingen, und ihnen zu „sagen, daß der Messias zu Bethlehem gebo„ren sey? Sie müssen übrigens mit sehr lei„ser und gedämpfter Stimme gesungen „haben, da, ausser dem Evangelisten Lukas, „Niemand in ganz Kanaan etwas davon ver„nahm.

„Doch wir gehen weiter!

„Viele eurer Theologen haben das drei„und funfzigste Kapitel des Jesaias als einen „prophetischen Hauptbeweis auf euren Reli„gionsstifter anwenden wollen; allein gleich„falls mit Unrecht, indem die, darin angege„benen Umstände gar nicht weder auf seine „Person, noch auf sein Leben, sein Leiden, „seinen Tod und sein Begräbniß passen. Ja, „es ist sogar zweifelhaft, ob Jesaias in diesem „Kapitel von einer bereits geschehenen, oder „einer noch künftigen Begebenheit redet; da „er aber im erzählenden Tone spricht, so ist „wohl das Erstere zu glauben, daß nemlich „von einer vergangenen Zeit die Rede sey, „von welcher wir keine genaue Kenntniß mehr „haben, und uns deshalb auf Vermuthungen „beschränken müssen. Wahrscheinlich bezieht „sich die, in diesem Kapitel enthaltene Klage „auf das Unglück des jüdischen Königs Zide„kia, (2. Kön. 24 und 25 und 2. Chron. 36) „der von den Israeliten, als einer der un„würdigsten Könige, verachtet ward. Zide„kia's Kinder wurden, als er gefangen ward, „vor seinen Augen geschlachtet, und er selbst „ward, auf Befehl seines grausamen Besie-

„gers Nebukadnezar, geblendet und nach Babel geführt. Durch diese scheußlichen Greuel „wurde indessen Nebukadnezars Rachgier befriedigt, und die übrigen, nach Babel geschleppten Juden wurden mit mehr Milde „behandelt.

„Jesaias sagt: es werden sich Viele über „dich ärgern, weil seine Gestalt häßlicher ist, „denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn „der Menschenkinder. Nirgend finden wir auch nur einen einzigen Zug in der Geschichte, „wornach Jesus ein ausgezeichnet häßlicher „Mann gewesen seyn kann; im Gegentheil „soll er, nach der Tradition und nach manchen Bildnissen, die fast alle unter sich viele „Ähnlichkeit haben, deren Ähnlichkeit mit Jesus selbst wir aber nicht verbürgen können, „ein sehr wohlgebildeter Mann gewesen seyn *). „Jesaias sagt weiter: „„Er war der allerverachtetste und unwürdigste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet,

*) Manche christliche Theologen wollen sowohl den 45ten Psalm, wie das 53ste Kapitel des Jesaias für Weissagungen von Jesus gehalten wissen. Wie sich das aber reimt, begreift man in der That nicht, indem derjenige, von welchem Jesaias

„„„daß man das Angesicht vor ihm verbarg;
„„„darum haben wir ihn nichts geachtet.““
„Auch dies kann auf Jesus gar nicht ange-
„wendet werden. Er genoß bis zu seinem
„Tode sehr vieler Achtung nicht allein bei dem
„gemeinen Volk, sondern bei vielen angesehe-
„nen Männern, bei Schriftgelehrten und Pha-
„risäern, von denen er sogar hin und wieder
„zu Tische geladen wurde, mit denen er sich
„häufig im Tempel und an andern Orten un-
„terhielt, und die ihm selbst zum Theil den
„Ehrentitel Rabbi nicht versagten, wenn er
„gleich nicht zu ihrer Secte gehörte. Von
„einem Mann, der einst von einem großen
„Theil des jüdischen Volks zum Könige aus-
„gerufen ward, und überall, wohin er kam,
„Liebe und Achtung genoß, kann man nicht
„behaupten, daß er bei seiner Nation der
„allerverachtetste gewesen sey. Selbst
„bei seiner Kreuzigung wurde Jesus noch mit
„größerer Achtung behandelt, als seine beiden

---

spricht, der allerhäßlichste unter den Menschenkindern, und hingegen der, von dem der Psalmist redet, der allerschönste unter den Menschenkindern seyn soll.

„Unglücksgefährten; ihm wurden nicht, wie „dies üblich war, die Beine gebrochen, und „er wurde, von seinen Freunden, mit Spezereien gesalbt, in ein ganz neues Grab gelegt; eine Ehre, die keinen gemeinen und „verachteten Missethäter zu Theil ward. Eben „so wenig läßt sich behaupten, daß Jesus „vor seinen Leiden am Kreuz voller Schmerzen und Krankheit gewesen sey, und daß „deshalb irgend Jemand ihn verachtet und „sein Gesicht von ihm abgewandt habe. In „den Evangelien finden wir nicht die mindeste „Kunde, daß er überhaupt jemals im eigentlichsten Sinne des Worts krank „war.

„Jesaias spricht weiter: „„Er ist begraben, wie die Gottlosen, und gestorben, wie „„ein Reicher."" Gerade das Gegentheil „fand bei Jesus statt, und das beweist klar, „daß das drei und funfzigste Capitel des „Jesaias auf ihn gar nicht bezogen werden „kann. Jesus starb nicht wie Jesaias sagt, „als ein Reicher, sondern er starb sehr arm „und als ein Gottloser am Kreuze; denn wer „am Kreuze starb, von dem wurde immer, „wofern kein Justizmord erwiesen war, ange-

„nommen daß er ein Gottloser sey. Jesus ward „ferner nicht, wie Jesaias sagte, als ein Gottlo„ser begraben, sondern vielmehr als ein Rei„cher; denn er ward in neue Leinwand und „in ein ganz neues Grab gelegt, und wie dies „bei allen reichen Israeliten Gebrauch war, „in köstliche Spezereien, wozu Nikodemus al„lein hundert Pfund Aloen und Myrrhen gab, „eingewickelt.

„Aber nicht blos als ein Reicher, son„dern auch als ein Frommer ward Jesus „begraben, denn einem gottlosen, allgemein „verachteten und am Kreuz gestorbenen Misse„thäter bewies man unter den Juden nicht „so viele Ehre. Hätten Joseph und Nikode„mus ihn nicht für einen frommen Mann ge„halten, so hätten sie sich gewiß sein Begräb„niß nicht so viel kosten lassen, denn auf so „ausgezeichnete Art wurden nur fromme „Leute und solche begraben, die man selbst „für fromm anerkannte, oder dafür von An„dern anerkannt haben wollte.

„Dies muß Jeden überzeugen, daß das „drei und fünfzigste Kapitel des Jesaias nicht „auf Jesus bezogen werden kann, weil die „darin enthaltenen Angaben theils gar nicht

„auf seine Person passen, und theils den Um-
„ständen, die wirklich bei seiner Kreuzigung
„und bei seinem Begräbnisse statt fanden, ge-
„radezu widersprechen.

„Die andern, von euren Theologen häu-
„fig auf ihn angewandten Aussprüche unserer
„Propheten können wir füglich mit Stillschwei-
„gen übergehen, da sie, nach eurem eigenen
„Geständnisse, bei weitem nicht so klar, wie
„die bereits angeführten, von eurem Messias
„reden sollen. Daß wir ihn nach den, uns
„kund gewordenen Weissagungen nicht für
„unsern Messias halten können und dürfen,
„haben wir sattsam gezeigt.

„Nun, sprecht ihr, wenn auch die Weis-
„sagungen euren Vätern und euch in dieser
„Hinsicht nicht einleuchtend schienen, so hätten
„doch seine zahlreichen Wunder euch überfüh-
„ren müssen.

„Ja, freilich, an Wundern fehlt es in
„den Büchern der Evangelisten nicht, und
„wenn selbst nur die Hälfte dieser Wunder ge-
„schehen wäre, so müßten wir es für das
„ausserordentlichste Wunder halten, daß nicht
„alle Juden, Samariter und Römer, die da-
„mals in Kanaan lebten, Schaarenweise zu

„Jesus kamen und ihn als den Messias an„erkannten. Jetzt aber haben diese Wunder, „die bloß von Freunden und Anhängern Jesu „und zum Theil auf eine äußerst widerspre„chende Weise erzählt werden, alle Beweis„kraft verloren. Wie kann man uns zumu„then, daß wir nach achtzehn Jahrhunderten „uns von der Göttlichkeit einer Lehre durch „angebliche Wunder sollen überzeugen lassen, „wodurch selbst diejenigen, welche dabei ge„genwärtig waren, und also besser, als wir „die Richtigkeit dieser Wunder untersuchen „konnten, nicht einmal überzeugt wurden? „Jesus scheint auch, wie wir schon früher „bemerkten, auf die Beweiskraft seiner Wun„der keinen großen Werth gelegt zu haben, „sonst hätte er sich wohl auf sie berufen, und „nicht vielmehr gesagt: wer meine Vorschrif„ten befolgt, der wird inne werden, ob sie „von Gott sind, oder ob ich von mir selbst „rede.

„Nach der Behauptung eurer rechtgläubi„gen Gottesgelehrten soll Gott ferner eurem „Religionsstifter zur Beglaubigung seiner Mes„siaswürde und seiner höhern Gesandtschaft „Vorzugsweise die Macht gegeben haben,

„Teufel auszutreiben, oder solche Krankheiten
„zu heilen, die man damals für Besitzungen
„des Teufels hielt. Eure Evangelisten er-
„zählen dagegen in ihrer Einfalt selbst, daß
„sogar die Kinder unserer Priester Teufel
„ausgetrieben hätten; wie konnte denn unter
„solchen Umständen jene Kunst und Kraft eu-
„rem Rabbi wohl als ein ausgezeichnetes Be-
„glaubigungsmittel seiner göttlichen Sendung
„dienen? Teufel, die sich von Kindern
„austreiben ließen, mußten sich doch wohl noch
„leichter von einem großen, erwachsenen Mann
„austreiben lassen?

„Jesus sollte sich, sagt ihr, durch seine
„Wunder als göttlichen Gesandten und Mes-
„sias beglaubigen. Warum unterließ er denn,
„selbst bei den dringendsten Veranlassungen
„und Aufforderungen, ein Wunder in Gegen-
„wart und vor den Augen solcher Leute zu
„thun, die durch Unbefangenheit und Kennt-
„niß besser, als der gemeine, leichtgläubige
„Haufe im Stande waren, zu prüfen und zu
„beurtheilen: ob das Wunder seine Richtig-
„keit habe, und als ein wirkliches Wunder
„zu betrachten sey? Die Pharisäer und Schrift-
„gelehrten forderten ihn freilich zu wiederhol-

„ten Malen dazu auf, allein er schalt sie „zürnend für eine boshafte, ehebrecherische „Art, und verwies sie auf das elende Mähr„chen von Jonas im Wallfischbauch, worüber „schon damals alle vernünftige Juden eben „so gut lächelten, wie heutiges Tags alle „vernünftige Christen *). Mochte es immer„hin seyn, daß jene Pharisäer und Schriftge„lehrten ihn blos aus Spott zur Verrichtung „eines Wunders aufforderten; mochte es im„merhin seyn, daß seine Empfindlichkeit dadurch „gereizt wurde; allein wie hätt' er sie wohl „auf eine bessere Weise beschämen können, „als wenn er vor ihren Augen ein solches „Wunder vollbracht hätte, daß sie selbst laut „die Richtigkeit desselben hätten zugestehen „und ihn als hinlänglich beglaubigten Ge„sandten Gottes hätten anerkennen müssen? „Ein unter diesen Umständen und vor solchen „Zeugen bewirktes Wunder würde doch ohne „Zweifel für Mitwelt und Nachwelt weit grö„ßere Beweiskraft gehabt haben, als alle die „übrigen Zeichen, die er bloß vor den Augen

*) Matth. 12, V. 38 und 39; Matth. 16, V. 1 bis 4.

„seiner Apostel, seiner Anhänger und Freunde, „und eines an gar keine genauere Prüfung „denkenden, gemeinen Volkshaufens verrichtete! „Warum Jesus diese Veranlassungens, sich „als göttlichen Botschafter bei der ganzen „Menschheit zu beglaubigen, unbenutzt ließ, „begreifen wir armen, blinden Juden nun „freilich nicht.

„Jesus, erwiedern eure Theologen, ver„wies die Pharisäer und Schriftgelehrten auf „die Geschichte des Jonas, der ein Vorbild „unsers Heilandes war. So wie Jonas näm„lich drei Tage im Wallfischbauch blieb; so „sollte unser Heiland drei Tage im Grabe „bleiben, und sodann auferstehen.

„Lieber Gott, was stellt ihr da für ein „erbärmliches Vorbild von eurem Messias auf! „Der lügenhafte Jonas reiste nach Ninive, „um dieser Stadt und ihren Einwohnern „auf vorgeblichen Befehl Gottes ihren na„hen Untergang zu verkündigen. Statt ihn in Ni„nive, wie dies zu unserer Zeit in jedem ähn„lichen Fall geschehen seyn würde, ins Zucht„haus oder auf den Schub und über die „Gränze zu bringen, ließ man ihn laufen. „Jonas trieb sich jetzt in der Gegend von

„Ninive umher, um sich an dem Untergange
„der Stadt, welchen er in seinem thörichten
„Wahn für gewiß hielt, zu weiden. Ninive
„blieb jedoch Ninive zum größten Leidwesen
„des mürrischen Propheten. Um sich nun ge-
„gen die Spöttereien der Niniviten und an-
„derer vernünftiger Menschen zu schützen, be-
„hauptete er: daß Gott, der nach der Lehre
„des Bileam, kein Mensch ist, daß er lüge;
„noch eines Menschen Kind, daß ihn etwas
„gereue; daß dieser Gott, der seine Verheißun-
„gen und Drohungen auf das Pünktlichste er-
„füllt, sich das Uebel, welches er den Nini-
„viten gedrohet, habe reuen lassen, und daß
„er sie für dies Mal begnadigt habe. Hier-
„auf kehrte der glaubhafte Mann in sein Va-
„terland heim, und da er gerne Wunderdinge
„von sich erzählte, so brachte er seine Mähr-
„chen vom Wallfischbauch, vom Kürbis, den
„der Herr verschaffete, um dem Jonas Schat-
„ten zu geben, und von dem bösen Wurm,
„den der Herr gleichfalls verschaffete, um den
„Kürbis zu stechen, zu Markte; Mährchen,
„an welche wohl Ammen und Kinder, aber
„keine so tiefdenkende, gelehrte und vernünf-
„ge Männer glauben sollten, wie die ortho-

„doren Theologen aller Confessionen bekannt-
„lich sind. Schon Jesus wußte in seinem
„Zorn, da er der Pharisäer und Schriftge-
„lehrten spotten wollte, ihnen nichts Beißen-
„deres zu erwiedern, als: es solle ihnen kein
„anderes Zeichen gegeben werden, denn das
„Zeichen des Propheten Jonas. Jesus wollte
„sie nemlich hier wegen der thörigten Fabeln
„verhöhnen, womit sie so gerne das gemeine
„Volk äfften und abspeisten, und zu denen
„auch die Mährchen des Jonas gehörten.

„Die gar nicht zu bezweifelnde Aufer-
„stehung und Himmelfahrt unsers Erlösers,
„fahrt ihr Christen, fort, diese ganz unläug-
„baren Thatsachen sollten doch jeden Juden
„überzeugen, daß Jesus ein Gesandter Got-
„tes und der wahre Messias sey?

„Auch hier, liebe Christen, müssen wir
„gleichfalls bitten, mit Geduld und Nachsicht
„unsere Entschuldigungs-Gründe anzuhören,
„und uns mit derjenigen Sanftmuth eines
„Bessern zu belehren, die ihr, so lange ihr
„herrschende Kirchen bildet, in allen Theilen
„der Welt gegen Juden und Heiden nnd
„überhaupt gegen alle Ungläubige, Irrgläu-
„bige und Ketzer von jeher auf das Ruhm-
„würdigste bewiesen habt.

„Ehe wir von der Auferstehung reden, „müssen wir einige Worte über die Strafe „der Kreuzigung sagen, welche Jesus erlei„den mußte, und wodurch sein Tod soll be„wirkt worden seyn. Diese Strafe war frei„lich sehr martervoll, allein sie war nicht „absolut tödtlich, indem keine edleren „Theile des Gekreuzigten dadurch verletzt „wurden; ja, der letztere konnte sogar, wenn „er auch fünf bis sechs Stunden am Kreuze „gehangen hatte, in kurzer Zeit wieder her„gestellt werden, weil die, von dem Durch„schlagen der Nägel durch die Hände und „Füße entstandenen Wunden nicht nothwen„dig von einer Zerschmetterung und Verle„tzung der Knochen und Hauptadern beglei„tet waren, und also leicht geheilt werden „konnten. Weil nun die Kreuzigung selbst in „der Regel nicht den Tod bewirken konnte, „da man die Gekreuzigten schon vor Son„nenuntergang vom Kreuze nahm, so herrschte „bei den Juden der Gebrauch, ihnen noch „vorher die Arme und Beine zu zerschlagen, „um ihrem Leben ein Ende zu machen.

„Dies Letztere geschah nicht bei Jesus; er ward von seinen Freunden in ein ganz

„neues Grab gelegt, worin vorher noch Nie-
„mand begraben war; er ward in eine Menge
„sehr heilsamer, stärkender und erfrischender
„Spezereien eingewickelt, und wir wissen nicht,
„was Nikodemus, Joseph und andere seiner
„Anhänger weiter gethan hatten. So viel
„scheint uns gewiß, daß ein junger, kraftvol-
„ler, durch keinerlei Art von Ausschweifung
„entnervter Mann unter solchen Umständen
„leicht gerettet werden konnte, und hätten
„Joseph von Arimathia und Nikodemus zu
„diesem Ende nicht Alles gethan, was sie ver-
„mochten, so würden wir sie nicht blos für
„schlechte Freunde, sondern auch für schlech-
„te abscheuliche Menschen halten. Daher
„kann man unsern Vorfahren und uns wohl
„einige Zweifel an dem wirklichen Tode Jesu
„nach seiner Kreuzigung verzeihen, denn wa-
„rum sollten wir glauben, daß diese Strafe,
„die bei tausend andern, weit schwächern
„Menschen nicht den Tod zur nothwendigen
„Folge hatte, durchaus für einen gesunden,
„kraftvollen und jungen Mann, für Jesus,
„tödtlich hätte seyn müssen?

„Wir zweifeln also, gleich unsern Vor-
„eltern noch heute daran, daß Jesus wirklich

„todt war, als man ihn in das Grab legte;
„wir glauben ferner zur Ehre des Niko=
„demus und des Joseph von Arimathia, und
„zur Ehre der Menschheit überhaupt, daß
„diese beiden Männer alles Mögliche gethan
„haben, ihren unglücklichen, gemarterten
„Freund wieder herzustellen und zur Gesund=
„heit zu verhelfen, und wir sind überzeugt,
„daß hierzu nichts dienlicher war, als das
„Einwickeln in stärkende und erfrischende Spe=
„zereien und Kräuter, besonders in Aloen
„und Myrrhen, welche Nikodemus daher auch
„in so ungeheurem Überflusse herbeischaffte,
„daß füglich die Begräbnisse von zwanzig rei=
„chen Juden damit hätten beschafft werden
„können. Daß Joseph seinen Freund in ein
„ganz neues, mit keinem Todtengeruch an=
„gefülltes Grab legen ließ, um theils ihm,
„theils sich selbst jeden Ekel zu ersparen, be=
„weist hinreichend, daß er ihn nicht für todt
„hielt und fest entschlossen war, das Mög=
„lichste für seine Herstellung zu thun. An
„diese hätte nun freilich gar nicht gedacht wer=
„den können, wenn Jesus, nach der Weissa=
„gung des Jesaias, begraben wäre, wie
„ein Gottloser, das heißt, wenn er mit

„den andern beiden Gekreuzigten auf der „Schädelstätte eingescharrt und mit Erde be„deckt worden wäre. **Zum Glück für ihn „ging diese Weissagung nicht an „ihm in Erfüllung.**

„Unsere Ueberzeugung, daß die Freunde „des Gekreuzigten es an nichts haben fehlen „lassen, was zur Erhaltung seines Lebens „und zu seiner Wiederherstellung dienen konn„te, und unsere Zweifel an seinem wirklichen, „angeblich durch die Kreuzigung herbeigeführ„ten Tode werden noch mehr bestärkt durch „die von den Evangelisten berichtete Auferste„hungsgeschichte, so wie durch ihre übrigen „Erzählungen von den Zusammenkünften Jesu „mit seinen Jüngern.

„Leider, müssen wir aber gestehen, daß „die vier Evangelisten die Auferstehung ihres „Messias und alle damit in Verbindung ste„henden Geschichten nicht allein in Nebensa„chen, sondern selbst in Hauptsachen, so sehr „von einander abweichend, und in so hohem „Grade einander widersprechend erzählen, daß „wir gar nicht wissen: **ob wir etwas, und „was wir davon für richtig halten sol„len**, wenn wir es nicht gerade so machen

„wollen, wie der Prophet Daniel in dem merk-
„würdigen Rechtsfall der schönen Susanne
„und der beiden jüdischen Aeltesten. Hätten
„die vier Evangelisten immerhin mit verschie-
„denen Worten und in verschiedenem Styl
„erzählt, das sollte uns ganz gleichgültig seyn;
„ja, es würde sogar ihre Glaubwürdigkeit
„vermehren, indem daraus zu ersehen wäre,
„daß sie einander nicht abgeschrieben hätten;
„allein daß sie in Hinsicht der Zeit und der
„Orte, wann und wo Dies oder Jenes ge-
„schehen, und der Personen, in deren Ge-
„genwart, oder durch welche es geschehen
„seyn soll, so häufig von einander abweichen
„und geradezu einander widersprechen; daß
„Einer Dinge behauptet, die gar mit den, von
„den Uebrigen angegebenen Dingen nicht be-
„stehen können; das ist uns ein sehr schlechter
„Beweis für die Zuverläßigkeit der Lebens-
„beschreiber Jesu, und ein noch schlechterer Be-
„weis für die göttliche Eingebung und Lei-
„tung, deren sie sich, nach der Versicherung
„aller rechtgläubigen Christen, bei der Abfas-
„sung ihrer sogenannten Evangelien zu er-
„freuen gehabt haben sollen."

„Wir müssen und wollen das eben Ge-
„sagte durch Anführung einiger der bemerk-
„enswerthesten Widersprüche darthun, und
„zwar um keiner Verfälschung beschuldiget zu
„werden, mit den eigenen Worten der Evan-
„gelisten; und da fangen wir bei den beiden
„Zeitgenossen und Jüngern Jesu an.“

„Matthäus erzählt: „„Am Abend des
„„Sabbaths, welcher anbricht am Morgen
„„des ersten Feiertages der Sabbathe, kam
„„Maria Magdalena und die andere Maria,
„„das Grab zu besehen; und siehe, es geschah
„„ein groß Erdbeben, denn der Engel des
„„Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu
„„und wälzte den Stein von der Thür und
„„setzte sich darauf. Und seine Gestalt war,
„„wie der Blitz, und sein Kleid weiß als der
„„Schnee. Die Hüter aber erschracken vor
„„Furcht, und wurden als wären sie todt.
„„Aber der Engel antwortete und sprach zu
„„den Weibern: Fürchtet euch nicht; ich weiß
„„daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet. Er
„„ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er
„„gesagt hat. Kommt her, und sehet die
„„Stätte, da der Herr gelegen hat, und geht
„„eilend hin, und sagt es seinen Jüngern,

„„daß er auferstanden sey von den Todten. „„Und siehe er wird vor euch hingehen in „„Galiläa; da werdet ihr ihn sehen. Siehe, „„ich habe es euch gesagt. Und sie gingen „„eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und „„großer Freude, und liefen, daß sie es sei„„nen Jüngern verkündigten. Und da sie „„gingen, es seinen Jüngern zu verkündigen, „„siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: „„Seyd gegrüßt! Und sie traten zu ihm und „„griffen an seine Füße und fielen vor ihm „„nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: fürch„„tet euch nicht, gehet hin und verkündiget „„es meinen Brüdern, daß sie gehen in Ga„„liläa, da werden sie mich sehen.""

„Eine ganz andere, von dieser durchge„hends abweichende, und ihr in wesentlichen „Dingen widersprechende Geschichte finden wir „nun bei Johannes, der gleichfalls ein Apo„stel und Zeitgenosse Jesu war. Man höre:

„„An der Sabbathe einem kömmt Maria „„Magdalena frühe, da es noch finster war, „„zum Grabe und sieht, daß der Stein vom „„Grabe hinweg war.""

„Bei Matthäus sollen Maria Magda„lena und die andere Maria des Abends

„zum Grabe gegangen seyn; bei Johannes
„war es Maria Magdalena allein, die des
„Morgens ganz früh hinging. Bei Mat-
„thäus geschah, als Maria Magdalena und
„die andere Maria zu dem Grabe kamen, ein
„groß Erdbeben, ein Engel des Herrn fuhr
„vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den
„Stein von der Thür und setzte sich darauf.
„Johannes weiß nichts von dem Erdbeben;
„nichts von dem Engel, der vom Himmel fuhr,
„den Stein fortwälzte und sich darauf setzte;
„nichts von der Gestalt und Kleidung dieses
„Engels; nichts von seiner langen Rede; und,
„was wohl zu merken ist, auch nichts von den
„Hütern, die nach Matthäus noch bei dem
„Grabe und so erschrocken gewesen seyn sol-
„len, als wären sie todt. Von allen diesen
„Wunderdingen weiß Johannes keine Sylbe,
„sondern nach seinem Bericht sah Maria Mag-
„dalena, als sie zum Grabe kam, nichts wei-
„ter, als — daß der Stein schon hin-
„weg war."

„Welche ungeheure Widersprüche in so
„wenigen Zeilen!"

„Johannes fährt fort: „„Da (als Ma-
„„ria Magdalena nemlich sah, daß der Stein

„„„vom Grabe hinweg war), da läuft sie und „„„kömmt zu Simon Petrus und zu dem an„„„dern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, „„„(nemlich zu Johannes selbst) und spricht: „„„sie haben den Herrn weggenommen aus „„„dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie „„„ihn hingelegt haben?""

„Als Maria von dem offenen Grabe fort„lief, war ihr also noch weiter nichts, für sie „Merkwürdiges aufgefallen, als daß der Stein „schon vor ihrer Ankunft, sie weiß aber nicht, „wie und durch wen er hinweg gewälzt und „Jesus nicht mehr im Grabe war. Hätten „sich alle die Dinge vor ihren Augen zugetra„gen, welche, nach Matthäus, sich wirklich „sollen zugetragen haben, wäre ein großes „Erdbeben geschehen; wäre ein Engel in ih„rer Gegenwart vom Himmel gekommen, „und hätte dieser den Stein weggewälzt und „sich darauf gesetzt; so würde Maria Mag„dalena dem Petrus und dem Johannes ganz „anders erzählt haben, als jetzt, wo sie nicht „weiter zu sagen wußte, als daß der Stein „hinweg und Jesus nicht mehr im Grabe sey; „daß sie nicht wisse, wer den Gekreuzigten fort„genommen und wo man ihn hingelegt habe."

„Da also der Stein, nach der sehr natür-
„lichen Erzählung des Johannes, schon bei
„Maria Magdalena's Ankunft von der Thür
„hinweg und das Grab offen und leer war;
„so kann der Bericht des Matthäus, daß ein
„Engel, der vor Maria Magdalena's Au-
„gen vom Himmel fuhr, den Stein in ih-
„rer und der andern Maria Gegenwart fort-
„wälzte, sich darauf setzte, und eine lange
„Rede an sie hielt, wovon Maria Magdalena
„dem Petrus und Johannes gar nichts er-
„zählte, keinen Bestand, ja nicht einmal ei-
„nen Schatten von Wahrscheinlichkeit behal-
„ten. Ueberhaupt herrschen zwischen diesen
„beiden Evangelisten die unvereinbarlichsten
„Widersprüche, wodurch Matthäus ganz in
„den Hintergrund gesetzt wird; denn waren,
„wie der Letztere versichert, die Wächter, bei
„der Ankunft der beiden Frauen noch bei dem
„Grabe; war die Thür desselben noch mit
„dem Stein bedeckt und versiegelt; so war es
„nicht denkbar, daß Jesus von seinen Freun-
„den Nikodemus und Joseph oder Andern hin-
„weggebracht seyn oder selbst auf eine natür-
„liche Weise das Grab verlassen haben konn-
„te. Verhielt sich aber die Sache so, wie Jo-

„hannes erzählt; war nemlich der Stein schon „fort, als Maria Magdalena zum Grabe „kam, und waren auch damals keine Hüter „mehr da; dann mußte die ganz natürliche „Vermuthung entstehen, daß Jesus nicht auf „eine wunderbare Weise das Grab verlassen „habe, sondern von Joseph und Nikodemus „fortgebracht sey.

„Die Berichte des Matthäus und des „Johannes können also durchaus nicht als „gleich wahr neben einander bestehen, „da sie nicht allein allzu weit von einander „abweichen, sondern auch geradezu einander „widersprechen, indem Jeder von ihnen Um„stände und angebliche Thatsachen erzählt, „wodurch die Möglichkeit der, von dem An„dern erzählten, Thatsachen und Umstände „schlechterdings aufgehoben wird."

„Nach Matthäus sind die beiden Ma„rien des Abends zu dem Grabe gegan„gen; der Stein hat noch davor gelegen, „und ein Engel ist vor ihren Augen vom „Himmel gekommen, hat den Stein hinweg „gewälzt, sich darauf gesetzt und mit ihnen „gesprochen. Nach Johannes hingegen ist „Maria Magdalena allein und zwar des

„Morgens zu dem Grabe gegangen; der
„Stein ist, als sie ankömmt, schon vor der
„Thür des Grabes fort, ohne daß sie weiß,
„wann und wie er fortgekommen ist; sie hat
„weder einen Engel, noch Wächter gesehen,
„und das Grab ist leer. Nach Matthäus
„sagt der, vom Himmel gekommene Engel
„den beiden Weibern, daß Jesus auferstan-
„den ist, und zeigt ihnen die Stätte, wo er
„gelegen hat. Nach Johannes hat, als Ma-
„ria Magdalena zum Grabe kömmt, kein Engel
„mit ihr gesprochen; sie weiß sich gar nicht
„zu erklären, wie es zugeht, daß der Stein
„nicht mehr vor der Thür des Grabes liegt,
„und Niemand sagt ihr, daß Jesus auferstan-
„den und wo er geblieben ist. Sie läuft da-
„her zu Petrus und Johannes, theilt denen
„die Nachricht mit, daß sie bei ihrer Ankunft
„zum Grabe dasselbe schon offen und leer
„gefunden hat, und daß sie glaubt, man müsse
„Jesus dort weggenommen und an einen an-
„dern Ort hingelegt haben. Wohin man ihn
„gebracht habe, weiß sie aber nicht, und will
„es von den Jüngern erfahren.

„Wem soll man nun glauben, dem Mat-
„thäus oder dem Johannes? Hat Matthäus

„die Walrheit berichtet, so kann durchaus „nicht wahr seyn, was Johannes erzählt; ist „hingegen die Erzählung des Letztern gegründet, so fallen alle die Wunderdinge, die „Matthäus vorbringt, über den Haufen."

„Nach den Grundsätzen aller historischen „und juristischen Untersuchung gilt die Norm: „wo zwei oder mehrere Zeugen, die in dem „vorkommenden Fall von gleicher Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit sind, eine an „sich unwahrscheinliche, mit dem gewöhnlichen „Laufe der Natur nicht übereinstimmende Thatsache behaupten, da ist entweder ihr allerseitiges Zeugniß schlechterdings zu verwerfen, oder man schenkt nur Dem einigen „Glauben, dessen Aussagen sich am wenigsten von der natürlichen Ordnung der Dinge „entfernen."

„Nach dieser Norm sind wir also befugt, „die Erzählung des Matthäus, als durchaus unwahr zu verwerfen, und bis zu „dem Punkte, zu welchem wir bis jetzt mit „unserer Untersuchung gekommen sind, bei „dem ganz natürlichen, bis dahin gar keine „Unwahrscheinlichkeiten enthaltenden Bericht „des Johannes stehen zu bleiben."

„Zu dieser gänzlichen Verwerfung des „Zeugen Matthäus werden wir noch mehr „berechtigt durch die Berichte der beiden an„dern Evangelisten Markus und Lukas, „denn, wenn diese gleich keine Apostel Jesu „waren, so behaupten doch ihre sogenannten „Evangelien mit denen des Matthäus und „Johannes bei den Christen gleichen Rang „und gleiche Ansprüche auf Glaubwürdig„keit."

„Nun erzählt zuerst Markus: „„Da der „„Sabbath vergangen war, kauften Maria „„Magdalena und Maria Jakobi und Salo„„me Specereien, auf daß sie kämen und sal„„beten ihn; und sie kamen zum Grabe an „„einem Sabbath sehr früh, da die Sonne „„aufging. Und sie sprachen unter einan„„der: wer wälzet uns den Stein von des „„Grabes Thür? Und sie sahen dahin „„und wurden gewahr, daß der Stein „„abgewälzt war, denn er war sehr „„groß.""

„Hier widersprechen sich nun gar schon „drei Evangelisten! Nach Matthäus kamen „zwei Marien des Abends zu dem Grabe, „und fanden die Thür desselben noch mit ei-

„nem Stein bedeckt, den ein, vor ihren „Augen vom Himmel herabfahrender Engel „erst in ihrer Gegenwart fortwälzte. Nach „Johannes kam nur eine dieser beiden „Frauen, nemlich Maria Magdalena des „Morgens, als es noch finster war, zu „dem offnen und leeren Grabe, vor dessen „Thür der Stein schon hinweg gewälzt war, „ohne daß, wie Matthäus behauptet, ein En„gel vor ihren Augen vom Himmel fuhr, ihn „fortwälzte und sich darauf setzte. Nach Mar„kus kommen nicht blos die beiden Marien „sondern auch Salome des Morgens frü„he, als die Sonne aufging, da es also „nicht mehr finster war, zum Grabe. Sie „sind unterweges darüber verlegen, wer ih„nen den Stein von der Thür fortwälzen „soll; als sie aber dem Grabe sich nähern „und hinblicken, sehen sie, daß er bereits „fortgewälzt ist."

„Da, liebe Christen, habt ihr doch drei „sehr widersprechende Zeugen, sowohl in Hin„sicht der Zeit, wo das, was berichtet wird, „geschehen seyn soll, als auch in Hinsicht der „Personen, durch die und in deren Gegen„wart es geschehen seyn soll, und endlich der

„angeblichen Thatsachen und Umstände, „welche sich sollen zugetragen haben. Wie „wollt ihr nun diese, mit einander streitenden „Zeugen, wohl vereinigen? Sie sollen alle „drei aus göttlicher Eingebung und unmit„telbarer göttlicher Leitung geschrieben haben; „nothwendig müßen also zwei von ihnen „oder gar alle drei, euch aus göttlicher „Eingebung und unter unmittelbarer göttli„cher Leitung Unwahrheiten verkündiget ha„ben. Dies von dem wahrhaftigen Gott „zu glauben, sind wir schwachen Juden durch„aus nicht im Stande, und daher können wir „auch eure Evangelien nicht, als unmittelbar „von Gott eingegebene Geschichtbücher be„trachten.“

„Doch wir kehren zum Matthäus zu„rück!“

„Sein Engel, der vor den Augen der „Weiber vom Himmel fuhr, und in ihrer Ge„genwart den Stein fortwälzte, und sich dar„auf setzte, ist offenbar, gleich dem großen „Erdbeben, wovon Markus und Johannes „eben so wenig wissen, und von welchem auch „in Jerusalem Niemand das Mindeste ver„spürt hat, eine leere Erdichtung, denn der

„Stein war ja bereits, als die Frauen zum „Grabe kamen, nach den Zeugnissen des Jo= „hannes und des Markus, mit denen auch „Lukas in dieser Rücksicht übereinstimmt, fort, „und brauchte nicht mehr weggewälzt zu wer= „den; und eben so wenig waren, nach den „Erzählungen der drei letzten Evangelisten, „noch die Wächter bei dem Grabe, die durch „die Wunderdinge des Matthäus, wie dieser „versichert, so in Schrecken gesetzt wurden, „daß sie wie todt waren. Was der fa= „belnde Matthäus sich bei der Beschreibung „seines Engels gedacht habe, dessen Ge= „stalt wie der Blitz, und dessen Kleid „weiß, wie der Schnee gewesen seyn „soll, ist unbegreiflich, und wir möchten ei= „nen vernünftigen Menschen sehen, der sich „aus einer solchen Beschreibung eine, dersel= „ben entsprechende, Vorstellung bilden könnte.“

„Wir fahren, wenn ihr, liebe Christen, „nicht böse werden wollt, in unserer Verglei= „chung der Berichte des Johannes und des „Matthäus fort! Johannes hat uns bis jetzt „noch nichts Unwahrscheinliches erzählt, und „wir hören ihn also recht gerne weiter.“

„Als Maria jene, dem Bericht des Mat=

„thäus geradezu widersprechenden Nachrichten
„dem Petrus und dem Johannes gebracht
„hatte, „„da, fährt dieser letztere fort, da
„„gingen Petrus und der andere Jünger
„„(nemlich Johannes) hinaus, und kamen
„„zum Grabe. Es liefen aber die zwei mit
„„einander, und der andere Jünger (Johan-
„„nes) lief zuvor, schneller als Petrus und
„„kam am ersten zum Grabe. Er kuckt hin-
„„ein in das Grab, und sieht die Leinen ge-
„„legt, und das Schweißtuch, das Jesu um
„„das Haupt gewunden war, nicht bei den
„„Leinen gelegt, sondern beiseits eingewickelt
„„an einem besondern Ort. Da ging auch
„„der andere Jünger hinein, der am ersten
„„zum Grabe kam, und sahe und glaub-
„„te es.““

„Warum sollte er dies Alles auch nicht
„glauben? Selbst wir Juden glauben es,
„denn die ganze Erzählung des Johannes ist
„ja so einfach, so umständlich, so arglos und
„unbefangen, daß man gar keinen Grund hat,
„in seinen Bericht den mindesten Zweifel zu
„setzen! Warum sollten wir also nicht gleich-
„falls ihm glauben?“

„Johannes führt aber zwei merkwürdige

„Umstände an, wodurch klar bewiesen wird,
„daß Jesus nicht auf eine übernatürliche
„Weise von den Todten auferstanden und das
„Grab verlassen habe, sondern daß hier mensch-
„liche Hände gewirkt hatten. Die Leinen
„nemlich waren zusammen gelegt, und das
„Schweißtuch fanden die Jünger eingewickelt
„an einem besondern Ort. Daraus ergibt
„sich sehr deutlich, daß hier fremde menschli-
„che Hände beschäftigt waren. Das Schweiß-
„tuch fand sich eingewickelt an einem beson-
„dern Ort, da der, welcher es vielleicht ganz
„mechanisch zusammen wickelte, nicht daran
„dachte, es zu den Leinen zu legen, sondern
„es eben so mechanisch an einen besondern
„Ort hinlegte. Wie ist es wohl denkbar, daß
„Jesus, wenn er auf eine wundervolle Weise
„auferstanden wäre, sich noch mit dem Zusam-
„menlegen jener leinenen Tücher und des
„Schweißtuchs sollte beschäftigt, und das letz-
„tere an einem besondern Ort verwahrt
„haben? Er hätte ja, nach seiner Weisheit,
„selbst voraussehen müssen, daß dies noth-
„wendig auf die Vermuthung leiten würde,
„daß Menschen hier thätig gewesen wären,
„indem wohl kein vom Tode so eben Aufste-

„hender sich mit so geringfügigen Beschäfti=
„gungen befassen, sondern das Grab verlas=
„sen würde, ohne sich noch weiter nach jenen
„irdischen und kleinlichen Dingen umzusehen!“

„Johannes spricht weiter: „„„Sie (die
„„„Jünger) wußten die Schrift noch
„„„nicht, daß er von den Todten aufer=
„„„hen müßte.“““

„Nach den Behauptungen des Matthäus
„(Kap. 16 V. 21. und 17 V. 23.) soll Jesus
„ihnen dies aber schon lange vor seiner Kreu=
„zigung verkündiget haben, und da ist es doch
„sehr auffallend, daß gerade sein Lieblings=
„jünger hier versichert, daß vor seiner ver=
„meintlichen Auferstehung ihnen gar nichts
„davon bekannt gewesen sey. Muß man hier=
„aus nicht schließen, daß die beim Matthäus
„vorkommenden Vorherverkündigungen Jesu
„von seiner Auferstehung eben so grundlos
„waren, wie die Erzählung dieses Evangeli=
„sten von dem Engel, der vor ihren Augen
„vom Himmel fuhr, und in ihrer Gegenwart
„den Stein vom Grabe hinweg wälzte? *) Die

*) Hier ist Matthäus zu entschuldigen! Jesus hatte gewiß oft mit seinen Jüngern von der Auferste=hung der Todten im Allgemeinen gesprochen, und

„Angaben des Markus und Lukas, daß Jesus „bereits vor seiner Kreuzigung seine nachhe„rige Auferstehung vorausgesagt habe, bewei„sen für die Behauptung des Matthäus gar „nichts, indem Markus und Lukas keine Apo„stel Jesu und keine Ohrenzeugen dessen wa„ren, was er mit seinen Jüngern sprach, und „wahrscheinlich das, was sie hierüber melde„ten aus dem Evangelium des Matthäus,

ihnen dabei gesagt, daß er gleichfalls auferstehen würde. Als er nun nach seiner Kreuzigung wieder lebend aus dem Grabe hervorging, so glaubte Matthäus, daß jene allgemeinen Aeußerungen Jesu wirkliche Vorherverkündigungen seiner gegenwärtigen (vermeintlichen oder nicht vermeintlichen) Auferstehung von den Todten wären. Johannes, der genauer die Reden seines Lehrers aufgefaßt hatte, als Matthäus, wußte aber, daß dergleichen Vorherverkündigungen nicht statt gefunden hatten, und daher widerspricht er hier zur Steuer der Wahrheit dem Matthäus. Die Erzählungen des Markus und Lukas, daß Jesus seine Auferstehung vorher gesagt habe, können gegen das Zeugniß des Johannes nichts beweisen; da dieser Ohrenzeuge der Reden Jesu war, sie aber sich nach fremden Berichten, und vielleicht selbst aus dem Matthäus, ihre Nachrichten niederschrieben.

„womit es fast buchstäblich übereinstimmt, ab„schrieben. Wir müssen uns daher ganz an „den wahrhaftern und besser unterrichteten „Johannes halten.“

„„Da gingen die Jünger wieder zusam„„men. Maria aber stand vor dem Grabe „„und weinte draussen. Als sie nun wein„„te, kuckte sie in das Grab, und sieht zwei „„Engel in weissen Kleidern sitzen, einen zu „„den Häupten, den andern zu den Füßen, „„da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. „„Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, „„was weinest du? Sie spricht zu ihnen: sie „„haben meinen Herrn weggenommen, und „„ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. „„Und als sie das sagte, wandte sie sich zu„„rück, und sieht Jesum stehen, und weiß „„nicht, daß es Jesus ist. Da spricht Jesus „„zu ihr: Weib, was weinest du? Wen su„„chest du? Sie meint, es sey der Gärtner „„und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weg„„getragen, so sage mir, wo hast du ihn hin„„gelegt? so will ich ihn holen. Spricht „„Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich „„um, und spricht zu ihm: Rabbuni! das „„heißt, Meister. Spricht Jesus zu ihr:

„„„Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht „„„aufgefahren zu meinem Vater.“““

„Auch dieser Theil der Erzählung des „Johannes ist so kunstlos, so einfach, so na„türlich und umständlich erzählt, daß man ihm „durchaus Glauben schenken muß, denn das „Wenige, was auf den ersten Anblick wun„dersam erscheinen möchte, kann auch der „schlichteste Menschenverstand sich auf die na„türlichste Weise erklären.“

„Maria Magdalena, ein Weib von über„aus lebhafter Einbildungskraft, hatte sich „früherhin eingebildet, von sieben Teufeln be„sessen zu seyn, und war von Jesus herge„stellt worden. Innige Freundschaft und Dank„barkeit fesselte sie nun an ihren hochverehr„ten Wohlthäter; seine Leiden und sein mar„tervoller Tod hatten ihre ganze Seele er„schüttert; tiefe Wehmuth und Trauer um „den, ihr entrissenen Freund ließen sie nicht „ruhen, und darum machte sie schon des Mor„gens, als es noch finster war, sich auf, um „ihn, was sie auch im Leben schon that, mit „Spezereien zu salben. Sie kömmt zum Gra„be und findet zu ihrer größten Verwunde„rung den Stein vor der Thür hinwegge-

„wälzt und das Grab leer. Eiligst läuft sie „jetzt zu Petrus und Johannes und bringt „ihnen die Nachricht von Allem, was sie ge„sehen und gefunden, oder vielmehr nicht „gefunden hatte. Hier war von keinem gro„ßen Erdbeben; von keinem vom Himmel her„abfahrenden Engel, der in Maria's Gegen„wart den Stein fortgewälzt und mit ihr ge„sprochen hatte; von keinen tödtlich erschro„ckenen Wächtern; kurz, von allen den „Wunderdingen gar nicht die Rede, von de„nen Matthäus erzählt, daß sie, bei Maria „Magdalena's Ankunft, bei dem Grabe sich „zugetragen haben. Maria glaubte, daß man „Jesus fortgenommen und anderswohin ge„legt habe, womit sich die Behauptung des „Matthäus nicht gut reimt, daß der Engel, „der den Stein fortwälzte, ihr gesagt habe, „Jesus sey bereits auferstanden, und sie solle „dies seinen Jüngern verkündigen, denn Ma„ria Magdalena brachte ja, nach Johannes, „den Jüngern gar keine Nachricht der Art, „sondern wollte vielmehr von ihnen wissen, „wo Jesus geblieben sey?"

„Petrus und Johannes eilten zu dem „Grabe und fanden Alles, wie Maria Mag-

„dalena gesagt hatte. Die Leinen, womit Je„sus bedeckt gewesen war, waren zusammen„gelegt, und das Schweißtuch war eingewi„ckelt an einem besondern Ort verwahrt. Daß „Jesus dies nicht gethan haben könne, wenn „er wollte, daß man an eine übernatürliche „Auferstehung glauben sollte, ist, wie schon „oben bemerkt worden, gewiß, indem er ja „voraussehen konnte, daß gerade dies Zusam„menlegen der Leinen und das Einwickeln „und Verwahren des Schweißtuches die drin„gende Vermuthung erzeugen mußten, daß „nicht allein er, sondern auch andere mensch„liche Hände hier thätig gewesen wären. Man „muß es dem ehrlichen Johannes Dank wis„sen, daß er diese, an sich geringfügig schei„nenden, aber sehr merkwürdigen Umstände so „genau und unbefangen erzählt. Dies macht „ihm mehr Ehre, als der ganze pomphafte und „durch die übrigen Evangelien als unwahr „erscheinende Bericht des Matthäus jemals „seinem Verfasser bringen kann.

„Maria Magdalena war dem Petrus und „dem Johannes gefolgt, und verweilte, als „diese mit einander zurück gingen, noch vor „dem Grabe. Voll der herzlichsten Wehmuth

„blickt sie jammernd und weinend in das Grab,
„und glaubt, zwei Engel in weißen Kleidern
„dort sitzen zu sehen. Bei einer solchen Ge=
„müthsverfassung, wo der Geist der tief be=
„trübten, ohnehin sehr einbilderischen Frau
„mit Gegenständen dieser Art fortwährend be=
„schäftigt, und wo ihre Phantasie durch alle
„Auftritte der letzten Tage auf das Aeußerste
„erregt war, darf man sich wohl nicht wun=
„dern, daß sie in dem Grabe ihres Freundes
„zwei Engel zu sehen wähnte, von denen aber
„die Jünger, die weniger reizbar und phan=
„tastisch waren, nicht das Mindeste wahrge=
„nommen hatten.

„Sie glaubt, daß die Engel zu ihr spre=
„chen: Weib, was weinest du? Ganz natür=
„lich, denn Jesus steht hinter oder neben ihr,
„und thut diese Frage, und da sie weder ihn,
„noch sonst einen Menschen, sondern in ih=
„rer Einbildung bloß die Engel sieht, so
„glaubt sie, daß sie von denen gefragt wird,
„obgleich Jesus selbst es war, der die Wor=
„te: Weib, was weinest du? sprach. Als
„sie sich gleich nachher zurück wendet, sieht
„sie ihren Freund stehen, weiß aber nicht,
„daß er es ist, sondern hält ihn für Josephs

„Gärtner, vielleicht weil er als solcher ge-
„kleidet war. Jesus wiederholt jetzt seine
„Frage: Weib, was weinest du? Wen suchest du?
„Sie antwortet, in der Meinung den Gärt-
„ner zu sehen: Herr, hast du ihn weggetra-
„gen, so sage mir, wo hast du ihn hinge-
„legt; so will ich ihn holen. Auch durch die-
„se Worte der Maria Magdalena wird der
„ganze Bericht des Matthäus Lügen gestraft,
„denn nach dem letztern soll der Engel den
„Weibern, ehe sie das erste Mal von
„dem Grabe hinweggingen, die Stät-
„te, wo Jesus gelegen hatte, gezeigt und
„ihnen gesagt haben, daß er auferstanden sey,
„und daß sie eilend zu seinen Jüngern gehen
„sollten, um es auch den übrigen zu verkün-
„digen. Wäre aber dies geschehen, wie hätte
„Maria Magdalena dann jetzt, da sie doch
„schon zum zweiten Mal bei dem Grabe war,
„noch die obige Frage an Jesus, den sie we-
„gen der Kleidung für den Gärtner hielt,
„thun können? Beim Matthäus hält drau-
„ßen vor der Thür, der Engel, der den
„Stein fortgewälzt haben soll, und darauf
„sitzt, an Maria Magdalena und ihre Beglei-
„terin eine lange Rede; und beim Johan-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„nes glaubt sie, von den Engeln, die sie
„wähnte, im Grabe sitzen zu sehen, blos
„die wenigen Worte zu hören: Weib wen su=
„chest du? Beim Matthäus ist Maria Mag=
„dalena schon auf dem Wege, um den
„Jüngern die ihr von dem Engel gegebene
„Kunde zu bringen, daß Jesus auferstanden
„sey, als ihr Jesus zum ersten Mal erscheint;
„beim Johannes ist Maria Magdalena,
„als ihr Jesus zum ersten Mal erscheint, noch
„beim Grabe, und kein Engel hat ihr eine
„Sylbe davon gesagt, daß Jesus auferstan=
„den sey. Kurz, überall stehen diese beiden
„Evangelisten im schreiendsten und unverein=
„barlichsten Widerspruch!

„Aber weiter;

„Maria wußte also von der angeblichen
„Auferstehung noch nichts, und fragte Jesus,
„den sie für den Gärtner hielt, wo man den
„Gekreuzigten hingelegt habe? Um sie aus
„ihrem Irrthum zu reissen, spricht Jesus zu
„ihr: Maria, wahrscheinlich in demselben
„Ton, womit er sonst gewohnt war, ih=
„ihren Namen zu nennen. Sie erwiedert:
„Rabbuni! und will ihn berühren, oder be=
„rührt, laut der Evangelien des Markus und

„Lukas, ihn wirklich. Er sagt jedoch: „Rühre „mich nicht an, denn ich bin noch nicht „aufgefahren zu meinem Vater!

„Dies sind höchst merkwürdige „Worte! Jesus will von der, in ihrer Freude „ungestümen Frau nicht berührt seyn, weil „seine Wunden ihn noch schmerzen. Darum „spricht er, rühre mich nicht an; ich bin noch „nicht aufgefahren zu meinem Vater; ich bin „noch nicht gestorben; noch nicht, wie ich es „am Tage meiner Kreuzigung mit so großer „Bestimmtheit erwartete, im Himmel oder im „Paradiese gewesen, wollte er sagen; dies ist „noch mein irdischer, durch die erlittenen Mar„tern sehr schmerzenvoller Körper; darum be„rühre mich nicht. Acht Tage später hinge„gegen, als seine Wunden schon geheilt, oder „doch nicht mehr so schmerzhaft waren, for„derte er den Thomas selbst auf, seine ver„narbten Wunden zu berühren, um ihn zu „überzeugen, daß er wirklich der Gekreuzig„te sey!

„Seht, liebe Christen, wir lassen euch die „Auferstehungsgeschichte des Johannes ganz „als wahr stehen, ohne nur das Geringste „weiter zu läugnen, als daß die Engel, welche

„Maria Magdalena gesehen zu haben meinte,
„Engel waren. Eine Frau, die da glaubt,
„daß sie schon sieben Teufel im Leibe
„gehabt hat, ist immerhin fähig, auch
„einmal dort zwei Engel zu sehen, wo
„keine Engel sind. In der bereits früher
„erwähnten Gemüthsstimmung und in den
„trauer= und schreckenvollen Verhältnissen,
„worin Maria Magdalena sich befand, wäre
„es vielleicht einer Philosophin, einer von
„der Recke oder Stael möglich gewesen,
„Engel zu sehen, wo keine Engel waren;
„wie sollte dies denn einer histerischen, in
„Aberglauben erzogenen, und durch National=
„charakter, Klima und lebhafte Phantasie
„für alles Wunderbare höchst empfänglichen
„Morgenländerin unmöglich gewesen seyn?
„Was würde es für eine Menge Engeler=
„scheinungen geben, wenn alle diejenigen Grund
„hätten, welche hysterische, phantasiereiche und
„wundergläubigen Frauen und Mädchen wol=
„len gehabt haben? Da hätte die ganze Men=
„ge der himmlischen Heerschaaren, und wenn
„ihrer auch doppelt so viel wären, als Da=
„niel sie angibt, ja auf der lieben Gotteswelt
„nichts weiter zu thun, als alten und jungen

„Weibern, schönen und häßlichen, nicht „schwangern und schwangern Jung„frauen zu erscheinen, und die heiligen En„gel würden dann keinen Augenblick übrig „behalten, um in pleno, wie vor achtzehn „Jahrhunderten bei Bethlehem, ein gemein„schaftliches Halleluja anzustimmen!

„Die Frauen und Jünger waren übri„gens sicherlich nicht die ersten Menschen, „denen Jesus nach seinem Hervorgange aus „dem Grabe sich zeigte. Ohne Zweifel war „er bekleidet, als Maria Magdalena ihn sah, „und ihn für den Gärtner des Joseph hielt. „Woher hatte er die Kleidung bekommen? „Doch gewiß von Joseph oder Nikodemus, „von Gamaliel oder irgend einem andern „Vertrauten! Es leuchtet hieraus deutlich „hervor, daß die Jünger bei weitem nicht „Alles erfuhren, was geschehen war, und viel„leicht noch geschehen sollte; daß sie nicht die ein„zigen Vertrauten ihres Meisters waren, und „daß hier andere, und weit wichtigere Män„ner mit in Wirksamkeit seyn mußten. Wer „konnten aber diese Männer wohl anders „seyn, als die eben Genannten, bei denen er

„auch ohne Zweifel sich im Verborgenen auf-
„hielt?

„Jetzt werfen wir einige Blicke auf die
„beiden andern Evangelisten Markus und Lu-
„kas, um ihre Berichte, soweit dies noch nicht
„geschah, theils gegen einander, theils mit de-
„nen des Matthäus und Johannes zusammen
„zu halten.

„Markus und Lukas stimmen mit Johan-
„nes darin überein, daß der Stein schon hin-
„weggewälzt war, als die Weiber zum Grabe
„kamen. Hier stehen also drei Zeugen ge-
„gen einen, Matthäus, welcher behauptet,
„daß der Stein noch vor der Thür des Gra-
„bes lag, als die Weiber dort angekommen
„waren, und daß vor ihren Augen ein
„Engel, dessen Gestalt war, wie der
„Blitz und sein Kleid so weiß wie
„Schnee, vom Himmel fuhr, den Stein
„in ihrer Gegenwart fortwälzte, und
„sich darauf setzte. Der kluge Matthäus
„weiß also besser, was sich vor Maria Mag-
„dalena's Augen und in ihrem Beiseyn zuge-
„tragen hat, als sie selbst und als alle an-
„dere Evangelisten, die von den Wunderdin-

„gen, von denen er faselt, nicht das Mindeste „wissen. Wir lassen sie selbst reden.

„Markus erzählt: „„Sie kamen an ei„„nem Sabbath sehr früh, da die Sonne „„aufging.““

„Lukas sagt gleichfalls, daß sie des Mor„gens früh gekommen sind; nach Johannes „ist es zwar des Morgens früh, aber noch „finster gewesen, als Maria Magdalena „zum Grabe kam, die Sonne ging noch nicht „auf. Nach Matthäus endlich war es nicht „des Morgens, sondern des Abends, als „die beiden Marien dort anlangten. Welche „Widersprüche blos in Hinsicht der Zeit!

„Markus fährt fort: „„Sie sprachen „„unter einander: wer wälzt uns den Stein „„von des Grabes Thür? Und sie sahen da„„hin, und wurden gewahr, daß der Stein „„abgewälzt war, denn er war sehr groß.““

„Lukas sagt hierüber ganz kurz: „„Sie „„fanden den Stein abgewälzt von dem „„Grabe.““

„Der wundersame Engel des Matthäus „brauchte folglich nicht erst vom Himmel zu „kommen, um ihn fortzuwälzen!

„Markus: „„„Sie gingen in das Grab „„„und sahen einen Jüngling zur rechten „„„Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid „„„an, und sie entsetzten sich.‟‟‟‟

„Lukas: „„„Sie gingen hinein in das „„„Grab, und fanden den Leib des Herrn Je- „„„su nicht. Und da sie darum bekümmert „„„waren, siehe, da traten zu ihnen zwei „„„Männer mit glänzenden Kleidern. Und „„„sie erschracken und schlugen ihre Angesichte „„„nieder zu der Erde.‟‟‟‟

„Widersprüche über Widersprüche in Hin- „sicht der Personen, die den Weibern er- „schienen seyn sollen: in Hinsicht der Orte, „wo sie dieselben gesehen haben wollen; in „Hinsicht der Reden, welche diese angeblich „erschienenen Personen sollen gehalten haben. „Kurz in Allem!

„Wahrlich, da der Glaube der Christen „auf so widersprechenden Zeugnissen beruhet, „so sind sie in der That zu bedauren, indem „ihre Seligkeit unauflöslich an die Bedingung „geknüpft ist, daß sie Alles für göttliche Wahr- „heit annehmen sollen, was in ihren Evan- „gelien geschrieben ist; denn wer glauben „will, was Johannes berichtet, der muß

„durchaus läugnen, was Matthäus und die „übrigen sagen; und wer der Erzählung des „Matthäus oder des Lukas glaubt, der leug= „net damit, was die andern Evangelisten „aus Eingebung des heiligen Geistes „berichten. Es ist folglich schlechterdings un= „möglich, daß ein frommer und rechtgläu= „biger Christ selig werden kann; wer der „Charybdis entfliehen will, der wird ohne „Barmherzigkeit von der Scylla verschlungen, „und umgekehrt.

„Wollten wir übrigens, nach Art man= „cher allzu skeptischen Geschichtsprüfer, alle „angebliche Thatsachen streichen, bei deren „Bericht sich die vier Evangelisten oder selbst „nur die beiden Jünger Matthäus und Jo= „hannes auf eine durchaus unvereinbarliche „Weise widersprechen; so würde von der gan= „zen Auferstehungsgeschichte auch keine Syl= „be stehen bleiben. Das würde jedoch eine „Ungerechtigkeit seyn gegen Johannes, dessen „Erzählung wir daher gelten lassen, mit Aus= „schluß jener Engelerscheinung, der Magdale= „na, deren Richtigkeit er selbst keineswegs „verbürgt, und die, wie man gesehen, ihren „ganz natürlichen Grund hatte. Auch wollen

„wir gerne zur Ehre der andern Evangelisten „glauben, daß sie nicht mit Vorsatz Un„wahrheiten behaupteten, sondern daß sie von „den Weibern, denen sie ihre Nachrichten „verdankten, getäuscht wurden. Daß dieß „nicht bei Johannes der Fall war und seyn „konnte, erklärt sich sehr leicht. Als nämlich „Magdalena das erste Mal vom Grabe zu„rück und zu Petrus und Johannes kam, „hatte sie, nach ihrer Aussage nichts Ue„bernatürliches bemerkt, gar nichts, das „ihr auffiel, als daß der Stein fortgewälzt „und Jesus nicht mehr im Grabe war. Sie „konnte und durfte daher dem Johannes, „der selbst zum Grabe lief und weiter nichts „Wunderbares dort sah, späterhin keine Mähr„chen auftischen von einem Engel, der vom „Himmel gefahren, den Stein fortgewälzt, „sich darauf gesetzt und mit ihr geredet habe; „sie mußte vielmehr bei ihrer ersten Aussage „und bei der Wahrheit bleiben. Die Engel„erscheinung, welche Johannes berichtet, woll„te sie bei dem zweiten Besuch des Gra„bes gehabt haben, und daher brachte sie die„selbe erst nachher zu Markt. Auf solche „Weise entstand die ganz einfache und natür-

„liche Erzählung des Johannes, die von allem „Wunderbaren, mit Ausnahme der angebli„chen Engelerscheinung der Maria Magdale„na, entblößt ist. Dem Matthäus hingegen „faselten die Weiber, nach Weiberart, eine „Menge von Wunderdingen vor, die sie ge„sehen haben wollten, und die Matthäus, „schwach und leichtgläubig genug, in sein „Evangelium aufnahm. Dies mochte vielleicht „auch den Johannes veranlassen, späterhin „sein Evangelium zu schreiben, und darin „Alles, was nach seiner Ansicht und Wahr„nehmung sich bei der angeblichen Auferste„hung zugetragen hatte, mit einer so ausseror„dentlichen Genauigkeit zu berichten. Es ließ „sich voraussehen, daß durch seine Geschichte „der Glaube an die mährchenhafte Erzählung „des Matthäus als durchaus grundlos bei al„len prüfenden Lesern zusammenstürzen mußte; „allein dem Lieblingsjünger Jesu war es „in dieser Angelegenheit mehr um die Wahr„heit, als um die schriftstellerische Ehre des „Matthäus zu thun, der seine seltsamen Wun„dergeschichten offenbar, ohne alle Prü„fung und mit dem größten Leichtsinn „aus Weibergeschwätz zusammengestoppelt hatte.

„Es darf übrigens nicht auffallen, daß „nach dem Bericht des Johannes Maria Magdalena nur allein zum Grabe gegangen „war, und daß dagegen Matthäus noch „die andere Maria, Markus auch die Salome und Lukas endlich gar eine Hetze von „Weibern zu Magdalenens Begleitung mitschickt. Es war natürlich, daß die sämmtlichen Freundinnen Jesu aus einer, ihnen „leicht verzeihlichen Eitelkeit gerne die Ehre, „gleichfalls sein Grab an jenem Morgen besucht und Engel gesehen zu haben, mit „Maria Magalena theilen wollten; daher die „vielen, dem Augenzeugen Johannes ganz „unbekannten Pilgerinnen zum heiligen „Grabe, deren Matthäus, Markus und Lukas aus allzugroßer Artigkeit gegen diese „Damen erwähnen.

„Die eben genannten drei Evangelisten „widersprechen in einer, für alle Christen höchst „wichtigen Geschichte nicht allein einem wahrhaften und im vorliegenden Fall unverwerflichen Augenzeugen, dem Johannes, durchaus „und in allen Stücken; sondern sie stehen „auch unter einander selbst in so wesentlichem, und unvereinbarlichem und auffallen-

„dem Widerspruch, daß die, in ihren verschie=
„denen Berichten angegebenen, Thatsachen
„schlechterdings nicht als wahr ne=
„beneinander gedacht werden kön=
„nen, indem die Möglichkeit und Wirklich=
„keit der Erzählungen des einen Evangeli=
„sten die Wirklichkeit und Möglichkeit der,
„von den Uebrigen behaupteten Thatsachen
„und Umstände gänzlich aufheben würden.
„Daher müssen wir ihren Berichten in dieser
„Angelegenheit alle Beweiskraft absprе=
„chen, indem wir die Verfasser kaum für
„glaubwürdige menschliche Schriftsteller,
„geschweige denn für Geschichtschreiber halten
„können, die sich einer unmittelbaren,
„göttlichen Leitung und Eingebung zu er=
„freuen hatten."

„Nun noch einige Bemerkungen über den
„angeblichen Kreuzestod des Messias der
„Christen!"

„Zum Beweise der Wirklichkeit des, am
„Kreuz erfolgten Todes Jesu beruft ihr euch auf
„die Angabe des Johannes (Kap. 19 V. 34
„bis 37), wornach einer der Kriegsknechte
„ihm mit einem Speer die Seite geöffnet ha=

„ben und Blut und Wasser herausgeflossen
„seyn soll. Allein diese Behauptung des Jo=
„hannes kann hier gar nichts beweisen. Jo=
„hannes ist der einzige Evangelist, der dies
„erzählt; er ist durchaus kein unpartheiischer
„und unverdächtiger Zeuge, und wie viel ihm
„daran gelegen war, daß man seine Angabe,
„für deren Richtigkeit er, ausser seiner Ver=
„sicherung, nicht den mindesten Beweis anzu=
„führen vermochte, als wahr annehmen soll=
„te, das leuchtet aus der Leidenschaftlichkeit
„und dem heftigen Eifer, womit er dieselbe
„betheuert, hervor: „„Der das gesehen
„„hat, spricht er, der hat es bezeuget,
„„und sein Zeugniß ist wahr, und der=
„„selbige weiß, daß er die Wahrheit
„„saget, auf daß auch ihr glaubet.““
„Gerade dieser heftige, leidenschaftliche Eifer
„und das starke Interesse, welches Johannes
„bei seiner Behauptung hatte, schwächen seine
„Glaubwürdigkeit in unsern Augen noch weit
„mehr, als alle seine innigen Verhältnisse ge=
„gen Jesus, dessen Liebling und Busenfreund
„er war. In seiner obigen leidenschaftlichen
„Betheurung sieht man keinen besonnenen
„Mann, keinen unpartheiischen, ruhig prüfen=

„den, und ohne persönliches Interesse erzäh-
„lenden Geschichtschreiber; sondern einen pol-
„ternden Eiferer, der durchaus haben will,
„daß man das glauben soll, was er er-
„zählt, und geglaubt haben will. Johan-
„nes meinte nämlich, er könne den Beweis
„für die Wirklichkeit des, am Kreuze erfolg-
„ten Todes seines Rabbi, woraus dann auch
„die Wirklichkeit einer übernatürlichen, wun-
„dervollen Auferstehung folgen mußte, nicht
„besser führen, als durch die Aufstellung der
„Behauptung: Jesus sey von einem
„Kriegsknechte in die Seite gestochen,
„und es sey aus der Wunde Blut und
„Wasser geflossen. Daher die Heftigkeit,
„womit er von seinen Lesern begehrt, daß sie
„diese, für ihn so wichtige Nachricht, die er
„ihnen als das heiligste Dogma empfiehlt, für
„wahr halten sollen! Ausser dieser von ihm
„vorgebrachten Behauptung hatte er also gar
„keine Beweise für die Wirklichkeit des
„am Kreuz erfolgten Todes Jesu, und er sah,
„wie er deutlich hierdurch zu erkennen gibt,
„die große Wahrscheinlichkeit ein, daß Jesus
„bis zu diesem, blos von ihm berichteten Sei-
„tenstich noch nicht gestorben sey. Wie kömmt

„es aber, daß die drei andern Evangelisten, „welche die Geschichte der Leiden am Kreuz „mit großer Uebereinstimmung und Umständ„lichkeit erzählen, weder von diesem Stich in „die Seite, noch von dem, aus der Wunde „geflossenen Blut und Wasser das Mindeste „wissen? Wie sollten sie, die sonst doch immer „lieber etwas zu viel, als zu wenig „berichten, eine solche Thatsache, wenn sie „wirklich statt gefunden hätte, wohl verschwie„gen haben? Und wie konnte Johannes se„hen, daß Blut und Wasser aus der Wunde „floß, da er, nach der Versicherung des Lu„kas, gerade damals, als der Stich in die „Seite geschehen seyn soll, nicht mehr beim „Kreuze, sondern mit den übrigen Verwand„ten und Freunden in bedeutender Entfer„nung stand?"

„Gesetzt aber auch, wir wollten zugeben, „daß ein Kriegsknecht den Gekreuzigten mit „dem Speer in der Seite verwundet habe, „ist denn damit bewiesen, daß die Wunde im „Mindesten gefährlich oder gar tödtlich seyn „mußte? Wie will man darthun, daß durch „diesen, wahrscheinlich ganz unbedeutenden, „Stich, edle Theile verletzt wurden? Das

Bayerische Staatsbibliothek München

EU[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hundt-Radowsky, Hartwig,

Neuer Judenspiegel oder Apologie der Kinder Israels

[Stuttgart] 1828

Jud. 168 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10571123-4